Schwerter Zeitung

Amtliches Kreisblatt

Westhofener Zeitung
Langscheder Zeitung
Schwerter Volksblatt

für den Kreis Hörde
Holzwickeder Zeitung
Aplerbecker Zeitung
Schwerter Volkszeitung

Verbunden mit:
Schwerter Tageblatt ◎ Schwerter Anzeiger
Erstes und ältestes Tagesorgan des Kreises ○ General-Anzeiger für den Kreis Hörde ○ Haupt-Annoncenblatt

Die „Schwerter Zeitung" erscheint täglich, außer Festtags. Bezugspreis M. 1,80 vierteljährlich, bei der Post für Bestellgeld 42 Pfg. mehr. Wöchentl. Gratisbeilage: „Illustrierter Familienfreund" u. tägl. Unterhaltungsblatt. Anzeigenpreis: Die siebengespaltene Petitzeile oder deren Raum 10 Pfg., Anzeigen von auswärts 15 Pfg., Reklamezeile 40 Pfg. Jeder Rabatt gilt als Kassarabatt u. erlischt bei Konkursen, Zwangsvergleichen, gerichtl. Klagen u. Nichtbeachtung d. gemacht. Zahlungsbedingung.

Alle kreis- und lokalpolizeilichen Verordnungen für den Kreis Hörde erlangen gemäß Bekanntmachung der Königlichen Regierung durch Veröffentlichung in der „Schwerter Zeitung" rechtsverbindliche Kraft. — Die „Schwerter Zeitung" gewährt ihren Abonnenten für jeden mit Tod endenden Unfall gemäß ihren Bedingungen :: 300 Mk. Unfall.
Druck u. Verlag v. Carl Braus, Schwerte-Ruhr. Fernsp. 62. Telegr.-Adr. Braus Schwerte-Ruhr.

Nr. 264. Dienstag, den 10. November 1914. 46. Jahrgang.

Deutsche und türkische Siege über die Russen

Die Vergeltung.

Die Regierung hat eine Verfügung erlassen, zu der sie sich gewiß nicht leichten Herzens entschlossen hat. Laut einer Anordnung vom 6. November sind alle männlichen Engländer im Alter von 17—55 Jahren (Aerzte, Geistliche ausgenommen) in Sicherheitshaft zu nehmen und unter militärischer Bedeckung in das Lager Ruhleben bei Berlin überzuführen. Politische oder militärische Notwendigkeiten sind für diesen Schritt nicht entscheidend gewesen, aber es galt, Vergeltung zu üben für die empörende Einpferchung der Deutschen in den englischen Konzentrationslagern, nachdem unsere Bemühungen, die Entlassung der unverdächtigen Deutschen aus der englischen Gefangenschaft zu erwirken, vergeblich gewesen sind. Kleinliche Rachsucht hat nie im Charakter des deutschen Volkes gelegen und ist uns auch in diesem Kriege den Feinden gegenüber fremd, obgleich die von letzteren verübten Freveltaten heiligen Zorn in uns aufsteigen lassen. Die in unserer Mitte weilenden Angehörigen der feindlichen Staaten sind, soweit sie nicht der Militärpflicht unterliegen, unbehelligt geblieben, haben sogar ihren Erwerbsgeschäften ungehindert nachgehen können; diese schonende Behandlung hat uns aber keinen Dank eingetragen. Nicht nur die kriegsgefangenen Deutschen werden, wie aus den hierher gelangten Mitteilungen zu ersehen, brutaler und häufig genug menschenunwürdiger Behandlung ausgesetzt, auch alle in Zivilstellungen befindlichen Deutschen, die nicht das geringste sich haben zu schulden kommen lassen, sind in England und Rußland Verfolgungen ausgesetzt, die den Forderungen höherer Gesittung ins Gesicht schlagen. Da Vorstellungen durch die Vermittlung neutraler Staaten nichts gefruchtet haben, gebietet Selbstachtung dem Deutschen Reich, daß es nunmehr zu ersteren Maßnahmen greift.

Wenn nach dem Grundsatz „Wie Du mir, so ich Dir" verfahren wird, so ist damit keineswegs beabsichtigt, das verwerfliche Beispiel, das vor allem England unter Preisgabe seiner stets behaupteten Kulturhöhe gegenwärtig bietet, deutscherseits nachzuahmen. Wir werden auch gegenüber den in Haft genommenen Engländern die Pflichten der Humanität nicht außer Obacht lassen, diese Herren sollen aber durch eigene Erfahrung empfinden, wie peinvoll eine strenge militärische Maßregelung auf schuldlosen Menschen lastet. Die von der Einsperrung betroffenen Engländer in Deutschland mögen mit ihren eigenen Landsleuten darüber hadern, daß ihnen auf dem gastlichen deutschen Boden jetzt ein unfreundliches Schicksal bereitet wird. Die britische Regierung hat auf die Ankündigung von deutscher Seite, daß die Festnahme der wehrfähigen Engländer in Deutschland erfolgen werde, falls nicht unsere Angehörigen bis zum 5. November in England auf freien Fuß gesetzt sind, überhaupt nicht geantwortet. Sie hat durch ihr Schweigen eine Vergeltung herausgefordert, die nicht dem Racheverlangen entsprungen ist, dem aus allen Gleisen geratenen Albion aber zu Gemüte führen soll, das wir schnödes Unrecht nicht dulden wollen.

John Bull in Nöten.

So ganz anders hat England sich den „Vernichtungskrieg" gegen die verhaßten Deutschen gedacht. Frankreich und Rußland sollten in unaufhaltsamem Siegeslauf den „Spaziergang von ein paar Tagen" über die Trümmer zurücklegen, während England knapp zwei Wochen oder, wie noch törichtere Schreier prahlten, bevor auch nur die Kriegserklärung nach dem Festlande gelangt sei, die „kümmerliche" deutsche Flotte bis auf die letzte Nußschale vernichten wollte.

Und nun ist alles so ganz anders gekommen! Deutschlands Boden ist frei von Feinden! Weit drinnen in Feindesland stehen die deutschen Truppen in aussichtsreichem Kampfe gegen die russischen Heeresmassen, gegen das europäisch-afrikanisch-asiatische Völkergemisch in Frankreich. Schwere Niederlagen haben die Deutschen auf beiden Kriegsschauplätzen ihren Feinden beigebracht und damit ihre Gegner entmutigt, sich selber aber eine Sieghaftigkeit und eine Erfolgsicherheit gewonnen, die schon jetzt das glückliche Erreichen des Endzieles verbürgen dürfte. Zur See haben deutsche Schiffe die englische Handelsflotte durch kriegsgerechte Kaperarbeit aufs schwerste geschädigt, das Märchen von der unbezwinglichen englischen Flotte in mehrfachen Seesiegen schon jetzt ein für allemal gründlich zerstört und durch einen kühnen Angriff auf Englands Küste den Kampf bereits erfolgreich bis ins Herz des großbritannischen Reiches getragen. Schon haben auch deutsche Militärflieger die ersten Bomben auf englischen Boden herabgeschleudert, so daß also auch der gefürchtete Luftangriff den Engländern schreckliche Gewißheit geworden ist.

Kann es bei dieser Sachlage wundernehmen, wenn England sich in einem Zustand fieberhafter Aufgeregtheit darüber befindet, daß alles ganz anders gekommen ist, als man gedacht hat?

Und nicht genug mit den eigenen Mißerfolgen und mit den vermaledeiten Erfolgen der Deutschen! Es ist, als ob die ganze Weltenordnung sich gegen England verschworen hätte! Wohin man auf Gottes Erdboden sieht — fast überall ergeben sich für John Bull Mißhelligkeiten über Mißhelligkeiten aus diesem Weltkriege, den er doch so schlau und kühl berechnend gegen Deutschland angestiftet, und bei dem er sich so gewaltig verrechnet hat!

In Südafrika nimmt die Burenerhebung einen Umfang und einen Ernst an, daß England mit gutem Grunde Angst haben muß, diese vor zwölf Jahren mit soviel Geld und Blut erlangte Kolonie wieder zu verlieren. Durch den Türkenkrieg ist Aegypten gleichfalls auf ärgste gefährdet, und wenn unter der erhobenen Fahne des Propheten der ganze Islam sich mit all seinem Fanatismus erhebt, so dürfte auch Indiens Zukunft als „britisches Kaiserreich" sehr in Frage gestellt sein. Ferner kann auch die antirussische Entwicklung in Persien nicht ohne folgenschwere Rückwirkungen bleiben, und die unerwarteten Schwierigkeiten in der Durchführung des englisch-japanischen Schurkenstreiches auf Kiautschou mit der immer noch drohenden Einmischung Chinas sind auch nicht geeignet, die Nöte John Bulls zu verringern. Und schließlich macht ihm seine unvorsichtige Behandlung der neutralen Staaten in Schiffahrtsangelegenheiten und Seerechtsfragen noch so viel Kopfschmerzen, daß er zurzeit wohl tatsächlich vor Angst nicht mehr recht weiß, wo ihm der Kopf steht.

Beneidenswert ist John Bull in all seinen Nöten sicherlich nicht, aber es wäre krankhafte Schwäche, ihn auch nur einen Augenblick zu bedauern, denn er hat sich in häßlichem Neid und mit boshafter Hinterlist sich selbst die Suppe eingebrockt, die er nun auch auslöffeln muß, auskosten bis zur letzten, bittersten Neige, denn „was der Mensch säet, das soll er ernten." Es wäre gegen jede gerechte Weltenordnung, sollte ihm auch nur im geringsten Böses mit Gutem vergolten werden.

China gegen Japan.

Amerikanische Blätter berichten, daß in Peking ungeheure Aufregung herrscht, weil die chinesische Kammer beschlossen hat, eine Interpellation an die Regierung wegen Chinas Neutralität zu richten. In dieser wichtigen Kammersitzung wurde in der Behandlung der Interpellation ausgeführt, daß es Pflicht der Abgeordneten sei, von der Regierung eine sofortige Erklärung zu fordern. China habe auf den Druck Japans eine Kriegszone bestimmt, aber trotzdem habe Japan die chinesische Neutralität nicht beachtet, indem es Weihsien einnahm und die chinesische Bahn auf längere Strecken mit Beschlag belegte, obwohl sich westlich von Weihsien nicht ein einziger deutscher Soldat befinde. Tsingtau sei nach den japanischen Maßnahmen nicht das Ziel Japans, sondern das Ziel sei, aus der gesamten Provinz Schantung eine gesamte Mandschurei zu machen. England, das gemeinsam mit Japan operiere, sei an dem Bruch der Neutralität genau so schuld. Die chinesische Regierung müsse gezwungen werden, die nötigen Maßnahmen sofort zu ergreifen. Die Interpellation wurde von der ganzen Kammer unterzeichnet.

Die Nordseesperre.

Christiania, 7. Nov. Die norwegische Regierung und interessierte Kreise beschäftigen sich mit der englischen Maßregel der Nordseesperre lebhaft. Amtlich wird mitgeteilt:

Das norwegische Ministerium des Aeußeren wies am 5. November die Gesandtschaft in London an, der englischen Regierung wegen der Kundmachung der Admiralität über die Nordsee-Sperre Vorstellungen zu machen. Der norwegische Minister des Aeußeren hielt mit den Vorstandsmitgliedern der Reedereivereine, der Schiffskriegsversicherung, der Warenkriegsversicherung und den Vertretern der norwegischen Amerika-Linie sowie mit anderen Interessenten zur Besprechung der Lage eine Sitzung ab. Das norwegische Ministerium des Aeußeren empfing von der englischen

4000 Russen gefangen!

Großes Hauptquartier, 9. Nov. Wieder richteten gestern nachmittag mehrere feindliche Schiffe ihr Feuer gegen unseren rechten Flügel. Sie wurden aber durch unsere Artillerie schnell vertrieben.

Ein in den Abendstunden auf Nieuport unternommener und in den Nachtstunden wiederholter Vorstoß des Feindes scheiterte gänzlich. Trotz hartnäckigen Widerstandes schreitet unser Angriff auf Ypern langsam aber stetig vorwärts. Feindliche Gegenangriffe südwestlich von Ypern wurden abgewiesen und mehrere hundert Mann zu Gefangenen gemacht.

Im Osten wurde ein Angriff starker russischer Kräfte nördlich vom Wisztyter-See unter schweren Verlusten für die Feinde zurückgeschlagen. Die Russen ließen über 4000 Mann als Gefangene und 10 Maschinengewehre in unseren Händen.

Die Russen im Kaukasus geschlagen!

Der türkische Aufmarsch im Kaukasus.

Berlin, 9. Nov. Ueber den türkischen Aufmarsch im Kaukasus, wo sich jetzt eine größere Aktion vorzubereiten scheint, werden nähere Einzelheiten bekannt. „Politiken" meldet aus London: Aus Petersburg wird berichtet, daß im Kaukasus ein russischer Vorstoß stattfindet, der sich mit Energie über eine über 100 Quadratmeilen lange Front erstreckt. Die ersten bedeutenden Kämpfe werden vermutlich auf der Höhe von Erzerum stattfinden, wo die Türken augenblicklich ihre Truppen sammeln. Das türkische Heer soll dort, wie verlautet, 90 000 Mann zählen. Es besteht aus sieben Divisionen des 9., 10. und 11. Armeekorps, deren normale Stärke auf 80 Bataillone und 55 bis 60 Batterien mit 230 Kanonen angesetzt wird, ferner 35 bis 40 gewöhnliche Kavallerieabteilungen und nahezu 20 000 Kurden. — Nach einem Telegramm aus Petersburg erstreckt sich die russische Offensive in Armenien über eine Front von hundert Quadratmeilen. Ein Teil des Heeres rückt durch das lange Araxstal in der Richtung Erzerum vor, der andere über den Höhenzug, wo der Euphrat seine Quelle hat. Alles deutet darauf hin, daß die Russen bei diesem letzten Vormarsch große Anstrengungen machen werden.

Die Russen im Kaukasus geschlagen.

Konstantinopel, 10. Nov. Zweiter amtlicher Bericht aus dem großen Hauptquartier: In dem Kampfe, der seit zwei Tagen an der kaukasischen Grenze andauerte, ist die russische Armee vollkommen geschlagen worden. Unsere Armee hält die russischen Stellungen besetzt. Einzelheiten werden später bekanntgegeben.

Die Angst Rußlands und Englands

vor einem allgemeinen mohammedanischen Aufstand.

Die amerikanische Presse veröffentlicht eine Londoner Depesche, wonach Deutschland die Summe von 200 Millionen Mark für die ersten Kriegsoperationen der Türkei gegen Rußland vorgestreckt habe. Der Zar habe ein Manifest veröffentlicht, worin in feierlicher Weise ausgesprochen wird, daß die Türkei die alleinige Schuld am Ausbruch des russisch-türkischen Krieges trage. In allen Städten Indiens, sowie in Kairo, Alexandrien, ferner in Tunis, Algier, Tanger wurden offizielle Bekanntmachungen der englischen Regierung ausgehängt, worin ausgeführt wird, daß die Türkei keinen Religionskrieg führe, sondern durch eine geheime Militärentente mit Deutschland zum Vorgehen gegen Rußland veranlaßt worden sei. Indische, in England weilende Studenten sollten zu „Aufklärungszwecken" nach Indien geschickt werden. Da sie jedoch wenig Neigung bewiesen und sie die englische Regierung als geheime Agitatoren verdächtigte, befahl das englische Unterrichtsministerium laut „Westminster Gazette" die Einstellung indischer Studenten als unbezahlte Hilfslehrer in Londoner Elementarschulen.

Denkspruch.

Eine Wohltat, die wir einem Menschen erweisen, ein gutes Wort,

hereinbrechende Flut leidenschaftlicher Worte für den Moment doch nun seine würdevolle und imponierende

meiner Mandanten entspricht —, an demselben Tage wird Ihnen durch mich als Entschädigung für Ihre

einer gewissen Verschwiegenheit und Kälte, jeder tief sich so in einer gewissen eisigen Höflichkeit. Jahre gingen so dahin. — — Aus den drei Regeln

Regierung die Mitteilung, daß die Durchfahrt von The Minch zwischen den Hebriden, Schottland und Firth geschlossen sei. Norwegische Schiffe, welche bereits unterwegs sind und freiwillig nach Kirkwall gehen, werden die Erlaubnis zur Weiterfahrt erhalten, wenn die Ladungen nach Norwegen bestimmt seien, und die Artikel, die bedingt Konterbande seien, nur dann, wenn sie in Norwegen dem Ausfuhrverbot unterliegen.

Der Krieg gegen England.

Das englische Chile-Geschwader verschollen.

Rotterdam, 10. Nov. Es hat sich herausgestellt, daß die Meldung, die „Glasgow" sei in der Nähe von Kap Carranza auf die Küste gelaufen, unwahr ist. Tatsächlich ist man von allen englischen Kriegsschiffen, die an der Seeschlacht an der chilenischen Küste teilnahmen, ohne jede Nachricht.

Ein furchtbarer Bajonettkampf.

Rotterdam, 10. Nov. Die „Times" veröffentlichte vorgestern abend eine Depesche aus Dünkirchen vom 6. November, die besagt: Vor zwei Tagen war unsere Stellung bei Ypern ernst. Die Deutschen zwangen durch heftiges Bombardement die Verbündeten, sich aus der Stadt zurückzuziehen. Ypern war eine Zeitlang herrenlos. Unter Deckung ihres Geschützfeuers machten die Deutschen einen verzweifelten Versuch, die englische Stellung zu erobern. Immer wieder stürmten sie denselben Punkt. Ein schottisches und ein Garderegiment machten einen Gegenangriff mit dem Bajonett. Dies war der fürchterlichste Bajonettkampf dieses Krieges, der unsere gebrochene Front wieder herstellte. Der Angriff der Deutschen wurde abgeschlagen. Sie beschränken sich jetzt auf Artilleriefeuer.

Deutsche Fliegergrüße.

Haag, 10. Nov. „Daily Mail" berichtet, daß ein deutscher Flieger gestern zwei Bomben über Dünkirchen warf. Eine richtete keinen Schaden an. Die andere fiel beim Rathause nieder und tötete mehrere Bürger.

Auf der Jagd nach dem deutschen ostasiatischen Geschwader.

Rom, 9. Nov. Eine Londoner Meldung der „Tribuna" versichert, die ganze japanische Flotte verbinde sich mit dem englischen Geschwader im Stillen Ozean und im Gelben Meere zur Verfolgung der deutschen Kriegs- und Handelsschiffe.

Zur Seeschlacht an der chilenischen Küste.

London, 9 Nov. Nach einer Mitteilung der hiesigen chilenischen Gesandtschaft hat der chilenische Minister des Aeußeren im Parlament berichtet, daß die Regierung von dem Gouverneur der Hafenstadt Constitution ein Telegramm erhalten habe, ein Kriegsschiff wäre in Punta Caranza eingelaufen. Da jenes Kriegsschiff eines von denen sein könne, die an der Seeschlacht beteiligt waren, so habe der Minister beantragt, die nötigen Schritte zur Hilfeleistung zu tun. Punta Carranza liegt unmittelbar bei Constitution, etwa 70 Kilometer südlich von Valparaiso.

Wie die „Karlsruhe" auf Kaperjagd geht.

In Liverpool trafen, wie der „Lokal-Anz." meldet, die Besatzungen von zwölf durch die „Karlsruhe" in den Grund gebohrten englischen Dampfern ein. Sie erzählten, daß die „Karlsruhe" über die Bewegungen der englischen Handelsdampfer vorzüglich unterrichtet war. Der Kapitän des Dampfers „Prutti" wurde zu seinem Erstaunen mit der Bemerkung begrüßt: „Sie kommen einen Tag zu spät, wir hatten Sie gestern erwartet!" Die Engländer sagten, daß Aufklärungsdampfer in allen Richtungen ausgesandt werden, um der „Karlsruhe" das Herannahen englischer Dampfer zu melden. Ein Handelsdampfer wurde nicht versenkt, weil der deutsche Kommandant ihn wegen seiner Schnelligkeit und wegen seines drahtlosen Apparates als Aufklärungsdampfer verwenden wollte. Die Deutschen behandelten ihre Gefangenen mit größter Höflichkeit. Sämtliche Seeleute müßten eine Erklärung unterzeichnen, der zufolge sie in diesem Krieg nicht gegen Deutschland kämpfen würden. Zwei Marinereservisten, die sich weigerten, blieben in Haft.

Kanada fürchtet einen deutschen Angriff.

Wie in England selbst, steigt auch in Kanada die Beunruhigung wegen eines deutschen Angriffs immer mehr. Nach einem Telegramm englischer Blätter aus Ottawa werden dort große Kundgebungen veranstaltet, wobei die Forderung erhoben wurde, daß Maßregeln für besseren Schutz des Landes gegen feindliche Angriffe ergriffen werden. Das Parlament müsse unverzüglich einberufen werden. Der kanadische Premierminister Bordon und der Kriegsminister sind sofort nach der Hauptstadt zurückgekehrt.

Der Burenaufstand.

Die Kriegserklärung de Wets.

Kapstadt, 9. Nov. (Meldung des Reuterschen Bureaus.) de Wet sagte in einer Rede, die er am 28. Oktober hielt: Ich gehe zu Maritz, wo wir Waffen und Munition erhalten werden. Von dort gehen wir nach Pretoria, um die britische Flagge herunterzuholen und eine freie südafrikanische Republik zu proklamieren.

Amsterdam, 10. Nov. Reuter meldet aus Pretoria: Während eine aufständische Abteilung, die gerüchtweise Beyers befehligt, über den Vaalfluß in den Freistaat eingedrungen ist, schritt eine zweite, mutmaßlich unter Kemp, nach dem Hartsfluß. Eine dritte Abteilung unter Conroy hat bei Virginia die Brücke über den Zandfluß gesprengt. de Wet zerstörte mit großen Streitkräften die Bahn in der Nähe von Lindbey.

Die vollständige Niederlage der Engländer in Südafrika

in dem ersten Treffen bei Zandfontein geht aus holländischen Meldungen hervor, wonach den Deutschen Kolonialtruppen fast zwei volle Schwadronen eines Regiments berittener Kapschützen und eine Abteilung der transvaalischen reitenden Artillerie in die Hände fielen. Am Morgen hatte der Kampf begonnen und schon mittags hatten die Engländer ihre Munition verschossen, ihre Kanonen waren unbrauchbar gemacht, die Stellungen unhaltbar geworden. Oberst Grant fiel verwundet den Deutschen in die Hände. Darauf hißten die Afrikaner und Engländer die weiße Fahne und ergaben sich. Pietätvoll beerdigten die Deutschen nach Beendigung des Kampfes erst die feindlichen Toten, dann kümmerten sie sich erst um ihre eigenen Verluste. Das englische Hauptquartier schickte bei Bekanntwerden des Kampfes zwei Schwadronen zu Hilfe, sie wurden aber von den deutschen Maschinengewehren so unter Feuer genommen, daß sie sich mit großen Verlusten wieder zurückziehen mußten. Da diese Schilderungen die englische Zensur passiert haben, kann man sich vorstellen, daß der Kampf in Wirklichkeit noch unglücklicher für die Engländer verlaufen ist. Die Zufuhr frischer Mannschaften für Bothas Armee ist insofern ein schwieriges Problem, als die letzte Reserve bereits aus Wehrfähigen von 45 bis 60 Jahren besteht.

Der Krieg gegen Frankreich.

Der Kampf am Yperkanal.

Genf, 9. Nov. Der Berichterstatter eines hiesigen Blattes berichtet: An beiden Yserufern unternahmen die Deutschen verschiedene Angriffe, besonders gegen die Umgebung von Ramskapelle, wo ihre Geschütze die Franzosen und Inder unausgesetzt in Respekt hielten, ebenso bei Lombaertzyde, wo der Gegner mehrere Maschinengewehre verlor. Die verzweifelten Anstrengungen der Franzosen, von Dixmuiden oder Ypern gegen Osten vorzudringen, scheiterten an dem tapferen deutschen Widerstande. Ueberlegen zeigten sich die Deutschen gleichfalls im hartnäckigen Kampfe um einige zwischen dem Kanal von La Bassee und Arras, sowie um die zwischen Arras und dem Oise-Fluß gelegene Ortschaften. Von den bis abends fortgesetzten, meist durch das Bajonett entschiedenen Gefechten auf den Maashöhen und Umgebung war das bei Saint Remi das blutigste. Alle wichtigen Stellungen wurden von den Deutschen behauptet. Das gleiche giblt von den Kämpfen um einige Dörfer im Osten von Verdun.

Ein Versprechen Joffres'.

Nach Stockholmer Meldungen soll König Albert geschworen haben, er wolle Belgien nicht lebend verlassen, so lange noch ein Fuß breit belgischer Boden vorhanden, der nicht von den Deutschen besetzt sei. Joffre sagte zu dem König der Belgier vor einigen Tagen, er gebe Sr. Majestät das heilige Versprechen, daß die Heere der Verbündeten es verhindern würden, daß die Deutschen mehr von Belgien okkupieren, als gegenwärtig besetzt sei. (Hoffentlich ist Joffre auch in der Lage, sein Versprechen halten zu können.)

Die Kathedrale von Reims.

Paris, 10. Nov. Der Generalvikar von Reims erkante an, daß die Türme der Kathedrale für militärische Zwecke gebraucht worden sind. Der deutsche Reichskanzler hat dieses Eingeständnis zur Kenntnis des Vatikans gebracht.

Der Krieg gegen Rußland.

Deutsche Flieger über Warschau.

Stockholm, 10. Nov. Wie russische Zeitungen berichten, sind bei einem Luftbombardement Warschaus 21 Personen getötet worden.

Gedrückte Stimmung in Petersburg.

Der Petersburger Korrespondent des „Svenska Dagbladet" meldet, der N. Z. zufolge: Schwer und drückend liegt der gelbgraue undurchsichtige Nebel über Rußlands Hauptstadt. Er kennzeichnet die gegenwärtige Stimmung Petersburgs. Tag für Tag sieht man nervöse Menschen, die mit Unruhe die Nachrichten vom Kriegsschauplatz erwarten. Die Stadt liegt in Trauer, ein großer Teil der Bewohner trägt Trauerkleider. Es ist, als ob die Freude geflohen wäre und das Lachen nicht mehr über die Lippen will. Allmählich kommt es den Petersburgern zum Bewußtsein, welche unerhörte Opfer dieser Riesenkampf bisher gefordert hat. Eine Menge Verwundeter ist in der Stadt und deren Umgebung untergebracht worden und niemand wagt, deren Zahl zu nennen. Bereits macht sich Platzmangel in den Lazaretten bemerkbar. Daher hat man begonnen, den nicht aufhörenden Strom der Verwundeten nach Süden zu dirigieren. Trotz der großen Anzahl der durch die Behörden eingerichteten Lazarette und der in Privathäusern eingerichteten Hilfslazarette sieht man vor dem ungelösten Rätsel: Wie und wo sollen wir die nächsten Verwundeten unterbringen? Dabei ist bisher keine entscheidende Schlacht geschlagen worden! Mit Schrecken sieht die Bevölkerung der Zukunft entgegen. Es läßt sich nicht mehr verbergen, daß die sanitären Verhältnisse und die Krankenpflege nicht gleichen Schritt mit der Entwicklung der Waffen gehalten hat. Täglich gehen Verstärkungen nach der Front ab, ohne daß sie vermögen, die großen Verluste zu ergänzen. Auf allen Gesichtern prägt sich die bange Erwartung einer ungewissen Entscheidung aus.

Die gewaltigen russischen Verluste.

In der „Nowa Reforma" vom 1. November lesen wir: Nach Angabe tschechischer Blätter berechnen die militärischen Fachkreise die Verluste Rußlands an Toten, Verwundeten und Gefangenen folgendermaßen: In kleineren Anfangsgefechten 15 000 Mann, bei Lublin und Krasnik 45 000, bei Zamosc u. Komarow 40 000, in der ersten Schlacht bei Lemberg 45 000, in der zweiten Schlacht bei Lemberg (Grodek) 30 000, bei Rawa Ruska 30 000, bei der Offensive in Mittelgalizien 15 000, bei den Stürmen auf Przemysl 40 000, beim Rückzug von Przemysl 15 000, beim Uebergang durch die Karpathen, in Ungarn u. beim Rückzug von den Karpathen 30 000, in den Kämpfen am Sanfluß 25 000, bei Medyka und Samboc 40 000, bei Stryj 15 000, in den Kämpfen auf der Schlachtlinie Sandomierz und Deblin 35 000. Zusammen nur in Kämpfen mit den österreichisch-ungarischen Truppen 420 000 Mann. In den Kämpfen mit deutschen Truppen verloren die Russen an Toten, Verwundeten und Gefangenen 340 000 Mann, davon 60 000 in den letzten Kämpfen bei Warschau. Außerdem wird in den tschechischen Blättern die Zahl der in der russischen Armee an Cholera, Typhus und Ruhr Erkrankten auf 380 000 Mann geschätzt, was uns allerdings recht hoch gegriffen scheint. Insgesamt wären die russischen Streitkräfte danach um etwa eine Million Soldaten vermindert.

Rußland und China.

Leipzig, 10. Nov. Das „Leipz. Tagebl." meldet aus Kopenhagen: Die russische Regierung hat in Peking einen Protest gegen die Truppenzusammenziehungen an der Grenze der Mandschurei eingelegt.

Der türkische Krieg.

Jagd auf die russische Schwarze-Meer-Flotte.

WTB Konstantinopel, 9. Nov. Nach einer amtlichen Nachricht machte die türkische Flotte, nachdem ein Teil der russischen Flotte Soslu Zonguldak beschossen hatte, Jagd auf die russischen Schiffe. Es gelang diesen jedoch, unter dem Schutze des Nebels zu entkommen. Die Hafenpräfektur erläßt folgende Anordnung: Infolge des Kriegszustandes sind der Hafen Smyrna und der Fluß Schatt el Arab in Mesopotamien für die Schiffahrt vollständig gesperrt. Die Handelsschiffe und die übrigen Fahrzeuge, die in dem Hafen von Burla einlaufen, werden bei stürmischem Wetter nicht von Lotsen geführt werden können.

Die russische Schwarze-Meerflotte zersprengt.

Budapest, 10. Nov. Nach hier eingetroffenen Meldungen wurde die russische Flotte im Schwarzen Meer durch einen Angriff der türkischen zersprengt. Ein Teil der russischen Kriegsschiffe hat sich dann in verschiedene Häfen geflüchtet. Die meisten russischen Kriegsschiffe halten sich im Hafen von Ismail-Tutschkow und in Noworossijsk verborgen.

Die Angst vor der türkischen Flotte.

Budapest, 9. Novbr. Die Erfolge der türkischen Flotte im Schwarzen Meer haben die russischen

Das Geheimnis von Thalberg.

Roman von F. Kuntschner. 3

An einem drückend heißen Tag im August kam von Josef eine offene Karte, worin er nur kurz sein Kommen für den nächsten Tag ansagte.

Leise Hoffnung beseelte die beiden Frauen, daß er doch vielleicht günstige Nachricht bringen würde und in fieberndes Ungeduld erwartete Hedwig den nächsten Tag, indes die Greisin ihre gewohnte Ruhe zu bewahren wußte.

Die junge Frau hatte die Ungeduld auf die Straße getrieben und kaum war sie des Gatten ansichtig geworden, so eilte sie ihm entgegen, umschlang und küßte ihn und blickte ängstlich forschend in sein die Spuren schweren Kummers tragendes, bleiches und stark abgemagertes Antlitz.

„Bringst Du Gutes, Josef?"

„Ich denke — ja. Doch komm, mein Herz. Ich sehne mich nach dem Kind und nach der Mutter."

Langsam, nur zögernd erzählte dann Josef von all seinen zahllosen vergeblichen Gängen, wie man ihn hier mit freundlichem Bedauern, dort kühl und gleichgültig abgespeist, anderswo ihn nicht einmal vorgelassen hatte — und daß er auch demütigende Worte hatte anhören müssen. Endlich aber schien ihm doch ein Stern zu leuchten. Eine große industrielle Unternehmung suchte einen ersten Buchhalter. Er hatte sich, ohne auf Antwort zu hoffen, offeriert, erhielt jedoch diesmal eine solche und es hing nur von ihm ab, ob er sie annehmen wollte.

„Und Du hast es getan, Josef?" fragte seine Frau lebhaft, die schon die graue Gestalt der Sorge wieder weichen sah.

„Noch nicht, ich konnte es nicht, ohne Euch zu fragen, denn die mir gebotene Stelle war nicht in Wien, sondern in der Bukowina, in Czernowitz."

„Mein Gott, in der Bukowina! In einem uns wildfremden Lande!" rief Hedwig erblassend aus. „Unter wildfremden Menschen — o Josef!"

„Mein teures Kind, auch mir wäre es hundertmal lieber, hätte ich in der Heimat etwas gefunden, das magst Du mir glauben; aber das Gehalt ist geradezu glänzend, freie Wohnung und so weiter —"

„Nun denn, mein Sohn, dann mußt Du frisch zugreifen, hörst Du? Auch im fremden Lande finden wir den alten Gott," wandte sich die Greisin an den Sohn.

„Mutter, Du sagtest: wir — so willst Du gerne mit uns kommen? Du scheust nicht die Reise?"

„Das ist doch eine kleine Reise im Vergleich mit jener, die ich wohl bald antreten muß. Und was sollte ich auch allein hier?"

„Liebe Mutter, sprich nicht von jener andern Reise! Du meinst also, ich soll die Stellung annehmen?"

„Ohne Frage! Und tue es nur gleich, damit Du nichts versäumst!"

Zwei Tage später empfing Josef Laurenz die telegraphische Verständigung, daß er am 1. September seine neue Stellung in Czernowitz anzutreten habe und daß das Reisegeld für ihn und seine Familie ihm telegraphisch angewiesen werden würde.

Als Hedwig die vollendete Tatsache vernahm, brach sie in heiße Tränen aus..

„Mir ist so unendlich bange, Josef, und ich habe die Empfindung, als erwarte uns dort nur Unglück."

Zum ersten Mal zürnte die Greisin ernstlich ihrer Schwiegertochter, tadelte sie und hielt ihr vor, daß sie durch ihre Klagen und Tränen den Mann nur mutlos und verzagt mache.

„Was fürchtest Du denn eigentlich? Du gehst ja nicht allein, all die Deinen wirst Du um Dich haben: Gatten, Kind und Mutter. Und wohin ist denn Dein Gottvertrauen gekommen? Meinst Du, in jenem Land gäbe es keinen Gott?"

„Verzeiht mir," bat die junge Frau, ihre Tränen tapfer hinunterschluckend, „ich will nicht mehr klagen."

3. Kapitel.

„Was ist Dir, Mutterl? Hast Du Kopfschmerzen?" fragte, von ihrem Koffer, den sie eben kunstgerecht packen wollte, aufschauend, Hedwig, die auf ihrem Plätzchen am offenen Fenster sitzende Greisin.

„Ich, Kopfschmerzen? Warum meinst Du das, Kind?"

„Weil Du schon einigemal mit der Hand über die Stirn gestrichen und die Augen geschlossen hast."

„Vielleicht macht es die Hitze, daß mir ein wenig schwindlich ist."

„Aber warum sagtest Du denn nichts, Mutterl. Ich will Dir eine Limonade bereiten."

Während Hedwig in die Küche eilte und die Matrone sich allein wußte — der Sohn war mit dem Kinde im Garten, — faltete sie wie betend die Hände und hob die erloschenen Augen zum Himmel.

„Mein Gott und Heiland," flüsterte sie, „Du weißt es, ich komme gerne, zu jeder Stunde, wenn Du mich rufst; ich bin ergeben in Deinen heiligsten Willen — doch sie, meine Teuren, sie werden mich missen."

„So, meine liebe Mutter, das wird Dich erfrischen."

„Dank, mein Kind. Gelt, ich mache Dir oft recht viel Mühe?" fragte die alte Dame, bevor sie das Glas entgegennahm.

„Aber geh, red' doch nicht so, Mutter. Haben wir Dich denn nicht so lieb? So etwas darfst Du nie mehr sagen."

Nach dem Mittagsmahl, als die Greisin, wie immer an schönen Tagen, von dem Sohne in die schattige Gartenlaube geführt wurde, hielt sie seine Hand fest.

„Josef, willst Du den Herrn Pfarrer bitten, morgen nach der hl. Messe, zu mir zu kommen?"

„Was soll er bei Dir, Mutter," rief Josef erbleichend aus

„Warum entsetzt Dich dies so? Ist es nicht natürlich, daß ich noch vor mei — vor unserer Reise, da ich nicht zur Kirche komme, die heiligen Sakramente empfangen möchte?"

„Du hast recht, Mutterl, er soll kommen."

Als die alte Dame den Rest des Tages mehr still und in sich gekehrt sich verhielt, fanden die Ihren dies in Anbetracht der für morgen früh anberaumten heiligen Handlung natürlich und störten die Greisin auch durch keine Frage in ihren ernsten Betrachtungen.

„Ach, meine teuren Kinder," sagte sie am nächsten Morgen, nachdem der Priester, der noch eine Weile mit Josef geplaudert hatte, fort war, „Ihr ahnt gar nicht, wie froh und leicht ich mich jetzt fühle. Ich bitte Euch nur, mich noch ein wenig allein zu lassen — ich werde Euch später rufen."

Man verstand und ehrte ihre Bitte und ließ sie allein.

„Findest Du nicht, Josef, daß die Mutter heute sehr blaß und müde aussieht — lange nicht so frisch wie sonst?"

„Allerdings, aber wenn sie still ist, wundert mich es nicht, denn als strenggläubige Katholikin hat diese feierliche Handlung stets tiefen Eindruck auf sie gemacht. Du hörtest ja, daß sie sich froh und leicht fühlt. Aber komm, die kleine Julie weint."

Als nach Ablauf einer halben Stunde die jungen Leute durch die halboffene Tür nach der Mutter hinblickten, sahen sie diese, mit im Schoß gefalteten Händen, den Ausdruck himmlischen Friedens auf dem milden Antlitz, in ihrem Lehnstuhl sitzen.

„Sie spricht noch mit Gott, lassen wir sie!" sagte Josef bewegt. „Ich werde sie später in den Garten hinausführen."

„Um die Betende ja nicht zu stören, unterließen die Gatten für jetzt das weitere Einpacken; Hedwig ging in die Küche und Josef ordnete seine Bücher zu Stößen.

Schiffe derart in Angst versetzt, daß sie jetzt, nach einer Galatzer Meldung, in der Mündung der Donau Schutz suchen. Ein russisches Schlachtschiff, ein Personendampfer, drei Frachtschiffe und mehrere Schlepper flüchteten in die Donau und später in den Pruth.

Der Krieg gegen Serbien.

Die Kämpfe in Serbien.

Wien, 9. Nov. W. T. B. Amtlich wird gemeldet: Unsere Operationen auf dem südlichen Kriegsschauplatz nehmen einen durchaus günstigen Verlauf. Während jedoch unsere Vorrückung über die Linie Sabac—Ljesnia in den stark verschanzten Bergwüsten auf zähesten Widerstand stieß, haben die dreitägigen Kämpfe in der Loznica-Krupanj-Ljubovija bereits mit einem durchschlagenden Erfolg geendet. Der hier befindliche Gegner bestand aus der serbischen dritten Armee (General Paul Sturm) und der ersten Armee (General Peter Bojevic) mit zusammen 6 Divisionen (120 000 Mann). Diese beiden Armeen befinden sich nach dem Verlust ihrer Verteidigungsstellung seit gestern im Rückzug gegen Valjewo. Unsere siegreichen Korps erreichten gestern abend die bei Loznica östlich dominierenden Höhen und den Hauptrücken der Sokolska Planina südöstlich Krupanj. Zahlreiche Gefangene und erbeutetes Kriegsmaterial. Details fehlen.

Zum Fall von Tsingtau.

Weitere Einzelheiten.

London, 10. Nov. Die „Zentral News" bringen noch einige Einzelheiten über den Fall von Tsingtau. Der englisch-japanische Angriff begann am Donnerstag und wurde bis zum Freitag abend ununterbrochen fortgesetzt. Die Verbündeten hatten enorme Verluste. Am Sonnabendmorgen 4 Uhr 40 Min. setzte der Hauptangriff der Infanterie mit Pionieren unter Führung des Generals Josima Yamada ein. Gleichzeitig überschütteten schwere Belagerungsgeschütze das Fort „Iltis", den Schlüssel der deutschen Stellung. Unter furchtbarem Geschoßregen brach schließlich der hartnäckige Widerstand des deutschen Forts zusammen, das die Japaner, wie gemeldet, 5 Uhr 10 Min. morgens stürmten. Zu gleicher Zeit wurde auf dem linken Flügel ein Sturmangriff ungeheurer Massen Infanterie, unterstützt von Artillerie, angesetzt und ein dort liegendes Fort genommen. Die deutschen Verteidiger fügten dem Angreifer ungeheure Verluste zu, bis die weitere Verteidigung in den zu Trümmerhaufen zusammengeschossenen Stellungen unmöglich war. Um 7 Uhr morgens ergaben sich die Verteidiger des Observatoriums. Der Sturm kostete den Verbündeten mehr, als die ganze Besatzung Tsingtaus betragen hat.

Die Uebergabeverhandlungen.

Rotterdam, 10. Nov. Die japanische Gesandtschaft im Haag teilt mit, daß die Verhandlungen, die am 7. November um 7 Uhr 50 Min. früh zwischen den Vertretern beider Parteien in Tsingtau geführt wurden, zur Annahme der japanischerseits gestellten Bedingungen führten. Kommissare beider Parteien, die mit der Auslieferung und Entgegennahme der Festung und anderer Eigentümer betraut wurden, traten am 9. November 10 Uhr früh zusammen. Die Uebergabe wird am 10. November früh erfolgen. Ueber die letzten Kämpfe gibt die Gesandtschaft zum Teil bestätigend, zum Teil berichtigend folgende Ziffer: In den Kämpfen vom 6. bis 7. November wurden rund 2300 Deutsche gefangen genommen.

Zum Fall von Tsingtau schreibt die „Nordd. Allg. Ztg.", daß die bisherigen spärlichen Nachrichten aus feindlicher Quelle bereits erkennen ließen, daß der Heldenkampf, den die Besatzung unserer ostasiatischen Siedelung ausgefochten hat, die höchsten Erwartungen erfüllte, mit denen das deutsche Volk die Ereignisse auf dem fernen Außenposten begleitete. Die Verteidigung Tsingtaus gegen eine unübersehbare Uebermacht, die zwei Monate durchgehalten wurde, wird allezeit zu den glorreichsten kriegerischen Taten gehören. Das Blatt gedenkt der deutschen und der österreichischen Helden bei Tsingtau und betont, daß Deutschland nie vergessen wird, daß England der Urheber des heimtückischen Ueberfalles war.

Des Kaisers Antwort an den Reichstagspräsidenten.

Berlin, 10. Okt. Der Kaiser hat an den Reichstagspräsidenten Dr. Kaempf folgendes Antworttelegramm gerichtet:

„Ich danke Ihnen für den Ausdruck der Gefühle des Schmerzes und des Vertrauens auf die Zukunft, von welchen der Reichstag und alle deutschen Herzen angesichts des Falles von Tsingtau erfüllt sind. Die heldenmütige Verteidigung der in langjähriger Arbeit geschaffenen Musterstätte deutscher Kultur bildet ein neues Ruhmesblatt für den Geist der Treue bis zum Tode, den das deutsche Volk mit seinem Heer und seiner Flotte in dem gegenwärtigen Verteidigungskampfe gegen eine Welt von Haß, Neid und Begehrlichkeit schon so mannigfach — will's Gott, nicht vergeblich, betätigt hat.

Wilhelm R.

Aus Stadt und Umgebung.

** **Schwerte,** 10. November.

** **(Die Goldmünzen)** gehören in den Schatz der Reichsbank! Das beherzige jeder, der Goldmünzen im Besitze hat! Die Postanstalten tauschen Gold in Papiergeld um und führen alle Goldmünzen der Reichsbank zu. Dies ist trotz einem Aushange in den Schalterräumen noch immer nicht hinreichend bekannt. Es wird deshalb erneut darauf hingewiesen, daß die Postanstalten für jedermann eine bequeme Gelegenheit zum Umtausch der Goldmünzen bieten.

** **(Eine Revision der Hundehalsbänder)** soll in nächster Zeit wieder vorgenommen und damit eine Hundeaufnahme verbunden werden. Jeder Hundebesitzer kann sich vor Strafe schützen, wenn er prüft, ob das Halsband seines Hundes den Vorschriften entspricht und etwa nicht angemeldete Hunde zur Steuerrolle anmeldet.

** **(Für Wirte.)** In Ergänzung der Bekanntmachung betreffend das Verbot vom Verkauf von Branntwein über die Straße wird uns mitgeteilt, daß sich diese Bekanntmachung nur auf Schnaps bezw. Branntwein in der landesüblichen Bedeutung des Wortes beziehen soll. Es ist also der Verkauf von gewöhnlichen Klaren, Münsterländer, Doppelkorn und ähnlichem Branntwein über die Straße verboten, dagegen sind die Liköre von der Verfügung ausgeschlossen worden.

** **(Verwundetenpflege.)** Von dem Kgl. Generalkommando ist angeordnet worden, daß sämtliche Verwundete in den Krankenhäusern unterzubringen sind. Die Durchführung dieser Anordnung wird in den nächsten Tagen erfolgen. Hiernach ist eine Behandlung in Privatpflege künftig unzulässig.

** **(Liebesgaben.)** Am Donnerstag dieser Woche soll für das Ulanen-Regiment Nr. 5, in welchem auch viele Söhne unserer Stadt dienen, ein Liebesgabentransport nach der Front abgehen. Liebespakete (gut verpackt und nicht über 10 Pfund schwer) sind bis spätestens Mittwoch abend in der Sammelstelle Dortmund-Olpe, Kasino, abzugeben.

** **(Das eiserne Kreuz)** ist dem Oberleutnant d. R. Hidding aus Ergste, Batterieführer im Feld-Artillerie-Regiment Nr. 33, verliehen worden. Wir gratulieren herzlichst zu dieser Auszeichnung.

** **(Hilfsausschuß.)** Die Firma L. Weinberg hat dem Hilfsausschuß nach früheren Stiftungen jetzt wieder 2000 Pfund Speisekartoffeln zur Verteilung an bedürftige Familien überwiesen. Hoffentlich reizt das rühmliche Beispiel zu zahlreicher Nacheiferung.

** **(Liebesgaben.)** Es sei nochmals darauf hingewiesen, daß am Donnerstag mittag von hier aus ein Waggon mit Liebesgaben an das 130. Infanterie-Regiment abgesandt werden soll. Da bei diesem Regiment zahlreiche Schwerter Jungen dienen, bietet sich für die Angehörigen hier eine günstige Gelegenheit, ihre im Felde stehenden Lieben mit einer Spende zu erfreuen. Gaben können in unserer Geschäftsstelle abgegeben werden.

** **Wandhofen,** 10. Nov. (Einen Theaterabend) hatte am Sonntag im Schulteschen Saale der Verein „Niegedacht" zugunsten des Roten Kreuzes veranstaltet, der sich eines sehr guten Besuches zu erfreuen hatte. Die gut einstudierten Theaterstücke, das reizende Kindermärchen „Schneemittchen und die sieben Zwerge" und ein Drama aus der Fremdenlegion „Desertiert", wurden flott gespielt und trugen den Darstellern reichen Beifall ein. Eine Verlosung von allerhand Gegenständen beschloß die wohlgelungene Veranstaltung.

** **Westhofen,** 9. Nov. (Auf dem Felde der Ehre gefallen) ist ein weiterer Sohn unserer Stadt, der Musketier Wever gt. Tengel vom 173. Inf.-Regt. Der junge Krieger hat auf dem westlichen Kriegsschauplatz sein Blut fürs Vaterland vergossen. Ehre seinem Andenken!

** **Holzen,** 9. Nov. (Gemeinderatswahl.) In einer gestern im Hosang'schen Lokal abgehaltenen Wählerversammlung sind als Kandidaten für die am Samstag, 14. d. Mts. stattfindenden Gemeinderatswahlen die Herren Landwirt L. Plässer (für die 1. Abteilung) und Provinzial-Wegewärter Ludwig Schlüter vom Höchsten (für die 2. Abteilung) als Kandidaten aufgestellt worden. Die zweite Abteilung wählt in der Zeit von 10 bis 12 Uhr in der Wirtschaft Hosang und von 3 bis 5 Uhr in der Wirtschaft Schneider, die erste Abteilung um 6 Uhr in der Wirtschaft Schneider. In Anbetracht der ernsten Zeitlage wird von den Wählern erwartet, daß sie jede Zersplitterung vermeiden und einmütig für die obigen Kandidaten eintreten.

** **Lichtendorf,** 10. Nov. (Im Dienste der Wohltätigkeit.) Am Sonntag hatte der Turnklub „Germania" eine Wohltätigkeits-Vorstellung im Saale des Herrn Dölemeyer auf dem Eichholz veranstaltet, zu der sich ein zahlreiches Publikum eingefunden hatte. Als Erlös der Veranstaltung konnten dem Roten Kreuz 80,50 Mark übergeben werden; außerdem wurden bei der Feier ca. 300 Zigarren und Zigaretten, Tabak, Schokolade und andere Liebesgaben gesammelt, welche Gaben für die im Felde stehenden Mitglieder des Vereins bestimmt sind. Bravo!

Kaiser Wilhelm im Felde.

Während der Zar sich nur flüchtig im Felde zeigt und der Präsident der Republik Frankreich, der als Nicht-Soldat von der Kriegführung freilich auch garnichts versteht, von einem einzigen schnell abgebrochenen Besuche abgesehen, den Kämpfenden ferngeblieben ist, weilt Kaiser Wilhelm dauernd inmitten seiner Truppen auf dem Kriegsschauplatze. Vergangenen Sonntag befand sich der Kaiser in dem nordfranzösischen Orte Thielt, in dem einige Tage lang auch das Hauptquartier aufgeschlagen war. Dem Pariser „Temps" zufolge kam der Kaiser im Auto nach Thielt, wo der Monarch von seinen Soldaten begeistert begrüßt wurde. Eine Viertelstunde nach der Abfahrt des Kaisers erschien nach einer Meldung des genannten Blattes ein englisches Flugzeug über dem Ort und warf Bomben in unmittelbarer Nähe der Stelle nieder, wo der Kaiser als Gast des Großen Hauptquartiers geweilt hatte. Die Explosion der Bomben soll erheblichen Schaden angerichtet und zwei deutsche Soldaten getötet haben.

Ein warnende italienische Stimme.

Im Giornale d'Italia richtet Universitäts-Professor Curatullo an diejenigen, die Italien zumuten, Englands Einladung zur Besetzung Aegyptens anzunehmen, die Frage, ob sie wissen, welches selbstmörderische Ansinnen sie an das Vaterland stellen. Mit einer Besetzung Aegyptens würde Italien einen Krieg auf zwei Fronten entgegensteuern, an den österreichischen Provinzen und in Afrika, wo in diesem Falle eine von der Türkei neugeschürte Revolte zu unterdrücken wäre. Vor solchem Unheil, sagt Professor Curatulo, sei keine Beschwörungsformel zu gewagt. Er gibt den nationalistischen Draufgängern zu bedenken, daß Italien im Mittelmeere weit größere Interessen zu vertreten hat als im Adriatischen Meer.

Nach einer Meldung des Corriere della Sera sind vornehme Eingeborene von Lybien in Konstantinopel eingetroffen, um von der türkischen Regierung Verhaltungsmaßregeln entgegenzunehmen. Das Blatt Italia erklärt, Italien könne sich auf die Versicherungen Deutschlands und der Türkei verlassen.

Deutsche Kriegsgefangene in Frankreich

Mit Zustimmung eines im hiesigen Marienhospital befindlichen verwundeten Franzosen wurde uns die Uebersetzung eines Briefes zugestellt, der dessen Bruder, den Sekretär eines Obersten auf Belle-Isle zum Verfasser hat. Der Brief dürfte für Schwerte ein besonderes Interesse haben. Zur Klärung der Sachlage sei folgendes vorausgeschickt: Belle-Isle, das schon in einem früheren Briefe als ein liebliches Eiland mit mildem Klima, eigenartigen Felsformationen, ausgedehnten Wäldern und zahlreichen prächtigen Villen, kurz als ein kleines Paradies geschildert wurde, liegt unweit der Loire-Mündung im Departement Morbihan. Im Hafenort dieser Insel: „Le Palais", befindet sich auf einer Besitzung der berühmten, ewig jungen Tragödin Sarah Bernhardt ein Gefangenenlager, das gegenwärtig 1200 deutsche Kriegsgefangene birgt. Um vielleicht in manchem betümmertem Elternherz, das sich in banger Sorge um das Schicksal eines vermißten Sohnes verzehrt, wieder einen Hoffnungsstrahl aufleuchten zu lassen, sei der deutsche Wortlaut des Briefes zur Kenntnis gebracht.

Mein lieber Joseph!

Hast Du meinen ersten Brief und vor ihm meine telegraphische Anweisung auf 50 Frcs. erhalten? Aus Deinem Briefe, dessen Abschrift Mama (Wohnort Guérande, am Unterlauf der Loire) mir zusandte, ersehe ich, daß Du die Absicht hast, auch mir zu schreiben. Du kannst Dir vorstellen, daß ich Deinen Nachrichten mit Ungeduld entgegensehe, in denen Du mir ausführlich und genau über die Art Deiner Verwundung und über Dein Befinden berichtest. Mit Freude habe ich ersehen, daß Du Dich in guter Pflege befindest. Alle gefangenen Deutschen haben es hier nicht minder gut. Du bist ja selbst Zeuge von ihrer Behandlung gewesen, da Du einen Monat mit mir hier zugebracht hast. Mehrere der Gefangenen arbeiten mit uns im Bureau. Unter ihnen ist auch der Sohn eines Großindustriellen aus Hagen (durch ¼stündige Eisenbahnfahrt von Deinem Aufenthaltsorte zu erreichen). Sein Vater steht in engen Beziehungen zu einer großen Nickelfabrik in Schwerte. Auch ist hier ein Krieger aus Schwerte selbst, ein Haarkünstler, mit Namen Heinrich Marx. Er sagte mir, das Hospital, in dem Du Deiner Genesung entgegenharrest, sei ganz neu und sehr gut eingerichtet. Alle von ihm mitgeteilten Einzelheiten habe ich sofort an Mama weitergegeben, um ihr etwas Balsam auf das schwergeprüfte Herz zu legen. Du, ihr Aeltester, warst ja ihr ganzes Glück. Indessen zeigt unsere ganze Familie große Stärke in der Prüfung. Wie zufrieden ist Mama nun, da sie weiß, daß Du ihr erhalten bleibst. Sie dankt Gott, daß Du ein Asyl gefunden hast, wo die christliche Liebe mit Aufopferung die Leiden erleichtert. Ich habe oft an Mama gedacht und ihr oft geschrieben in den Wochen, in denen wir nichts mehr von Dir hörten; ich habe ihr Mut zu machen versucht, denn Deine Abreise hat sie sehr ergriffen. — Schreibe, so oft Du kannst. Danke denen, die Dich so gut pflegen und versichere sie auch unserer Erkenntlichkeit. Rege Dich nicht auf, trage Dein Geschick in Geduld. — Großmama hofft, am 1. Januar ihrer Gewohnheit gemäß alle Familienmitglieder bei sich vereint zu sehen. Dann wird sie wieder, trotz ihrer 87 Jahre, uns erzählen von den Feldzügen, die ihr Vater unter Napoleon 1. mitgemacht, der ihm für seine Heldentaten das Kreuz der Ehrenlegion verliehen hat, das Onkel Peter mit solchem Stolze aufbewahrt. Wird auch dann der Enkel nicht wie sein Ahne von seinen Erfolgen zu erzählen haben, da er schon in der ersten Schlacht mit 5 Wunden liegen blieb, so wird das doch nichtig sein im Vergleich zu dem Glück, daß keine dieser Wunden Dich uns entrissen hat. Welches Glück, wenn keiner von uns fehlen wird. Ich schließe, indem ich Dich herzlich umarme.

Dein Bruder Gustav.

Dieses Schreiben gibt uns also die Hoffnung, daß nicht alle unserer armen, in Feindeshand geratenen Krieger eine nichtswürdige Behandlung erfahren.

Verantwortlich für die Redaktion **Friedr. Kraas,** Druck u. Verlag von **Carl Braus,** beide in Schwerte.

Kriegsartikel für den Winter!

Wasserdichte **Militär-Westen** MW STÜRMER Mannschafts Weste



mit u. ohne Wollfutter (als Doppelbrief versendbar) bester Schutz im Felde,
von Mk. **5.50** bis Mk. **15.00.**
Handschuhe aus Stoff und Leder, mit Woll- und Pelzfutter.
Pulswärmer aus Leder mit Woll- und Pelzfutter.
Warme Unterzeuge, Strümpfe.
Mützen in feldgrau auch für Knaben und Jungwehren.
Feldpostpackung gratis! 7051
Robert Lippmann, Schwerte.

Für unsere Krieger!
Unterzeuge wie:
Hemden, Jacken, Hosen, Socken, Lungenschützer, Handschuhe, 6378 Taschentücher empfiehlt in grosser Auswahl zu **billigen Preisen.**
Kaufhaus Otto Marx
Ostenstrasse 20.

Metallbetten an Privat Katalog frei
Holzrahmenmatr., Kinderbetten
Eisenmöbelfabrik, Suhl i. Th.

! Favorit Modenalbum 60 ₰ Favorit Handarbeitsalb. 60 ₰ Favorit Jugendalbum 60 ₰ !! Favorit Schnittmuster !!
Alleinverkauf für Schwerte
Kaufhaus Otto Marx
1888 Ostenstraße 20

Als feinster Ersatz für
Naturbutter
empfehle meine Süssrahmmargarine der Berg.-Märkischen Margarinewerke (echt deutsche Firma).
Esbu 90 Pfg. Cobu 95 Pfg.
Carl Trog.

Bekanntmachung.

Betreffend Verkauf von Beutepferden.

Rund 90 französische und belgische Beutepferde werden am **Mittwoch, den 11. dss. Mts., 10 Uhr vormittags zu Münster,** Alte Trainkaserne Hammerstr. verkauft.

Etwa 180 belgische Beutepferde, zumeist schwere Tiere im Alter von 2—3 Jahren kommen am **Donnerstag, den 12. November d. J. vormittags 10 Uhr** auf dem Magerviehhof **zu Dortmund** am Fredenbaum zum Verkauf.

Der Verkauf findet nur an Westfälische Landwirte gegen Barzahlung statt. 7044

Hörde, den 9. November 1914.

Der Vorsitzende des Freiw. Ausschusses
Burchard, Königl. Landrat i. V.

Bekanntmachung.

An Stelle des zum Kriege eingezogenen Tierarztes Gördt in Barop ist dem Wiegemeister Carl Zander aus Dortmund für die Dauer des Krieges die Fleischbeschau (ausschließlich Ergänzungsfleischbeschau) für den Schaubezirk Barop übertragen worden.

Hörde, den 6. November 1914. 7046

J. Nr. III. 1216. Der Landrat. J. V. Burchard.

Bekanntmachung.

Für die Dauer des Krieges ist dem Tierarzt Schwake zu Aplerbeck die Ergänzungsfleischbeschau für die Aemter Barop Kirchhörde und Wellinghofen übertragen worden.

Hörde, den 6. November 1914. 7047

Der Königliche Landrat. J. V.: Dr Burchard.

Bekanntmachung.

An unsere Mitbürger!

Unseren im Felde stehenden Kriegern soll dadurch eine Weihnachtsfreude bereitet, daß ihnen Anfangs Dezember Liebesgabenpakete mit Unterzeug, Wollsachen, Zigarren, Tabak, Pfeifen, Schokolade u. s. w. zugeschickt werden.

Die Bürgerschaft bitten wir daher, Liebesgaben gedachter Art **bis zum 25. d. Mts.** an die Sammelstellen:

I. bei der Vorsitzenden des Vaterländischen Frauenvereins, Frau Direktor Emmerich, Bahnhofstr. 35.
II. bei der Schulvorsteherin Fräulein A. Tütel, höhere Töchterschule, Ostenstr. 36,
III. bei Frau Johanna Reisenberg, Köllerbachstr. 26

abzugeben.

Den tapferen Kämpfern zu Wasser und zu Lande, die ihr Gut und Blut für das Vaterland einsetzen, sind wir große Opfer schuldig und wir dürfen wohl erwarten, daß ein Jeder nach seinen Verhältnissen dazu beiträgt, Liebesgaben für sie zu spenden.

Schwerte, den 7. November 1914.

Namens des Ausschusses des Zweigvereins vom Roten Kreuz:
7049 **Rohrmann,** Bürgermeister.

Mittellose Flüchtlinge aus Elsaß-Lothringen werden, falls ihrer Rückkehr nach dem Heimatsort im Einzelfall keine Bedenken entgegenstehen, auf allen deutschen Staatseisenbahnen in vierter Wagenklasse frei nach ihrem Heimatsort zurückbefördert. Zum Nachweis über die — wenn auch nur vorübergehende — Mittellosigkeit ist eine Bescheinigung beizubringen, die von dem für den jetzigen Aufenthaltsort zuständigen Landrat, Oberbürgermeister, Magistrat usw. ausgestellt wird. Anträge auf Gewährung freier Fahrt sind unter Vorlage der Mittellosigkeitsbescheinigungen an die Kaiserliche Generaldirektion in Elsaß-Lothringen in Straßburg zu richten. 705

Hörde, den 6. November 1914.

J. Nr. I. 1723. **Der Landrat.**

Bekanntmachung.

Auf Grund des § 1 des Gesetzes vom 4. August 1914 wird für den Stadtbezirk Schwerte der **Höchstpreis für einen Zentner runde rote und runde weiße Speisekartoffeln auf Mk 3,50 u. für einen Zentner der besseren Sorten Speisekartoffeln auf Mk. 4 im Kleinverkauf festgesetzt.**

Es wird ausdrücklich darauf aufmerksam gemacht, daß unter „Höchstpreis" der Preis für die beste Ware zu verstehen ist.

Wer diesen Höchstpreis überschreitet, wird nach § 4 des Gesetzes mit Geldstrafe bis zu Mk. 3000 oder im Unvermögensfalle mit Gefängnis bis zu 6 Monaten bestraft.

Schwerte, den 7. November 1914.

7027 **Der Magistrat:** Rohrmann.

Pökelkleinfleisch

6984 wieder vorrätig.

L. Weinberg.

Karten

vom

russisch-türkischen Kriegsschauplatz

vorrätig in der

Buchhandlung CARL BRAUS

SCHWERTE (RUHR), Gr. Marktstrasse 3—5.



Nachruf.

Am 8. d. Mts. verschied unser treuer Kamerad

Anton Kissler

Der Verstorbene hat den Feldzug von 1866 gegen Oesterreich und 1870/71 gegen Frankreich mitgemacht. Wir werden sein Andenken in Ehren halten.

Der Kampfgenossen-Verein Schwerte.

Zur Beerdigung desselben tritt der Verein **Mittwoch, den 11. Nov, nachmittags 2½ Uhr** im Vereinslokal an. 7043

Der Vorstand.

Wer den Tod auf dem Felde der Ehre starb,
Den schönsten Ruhmeskranz erwarb.

Für die vielen, vielen Beweise inniger Teilnahme beim Verluste unseres lieben Sohnes sprechen wir allen hiermit unsern **herzlichsten Dank** aus.

7050 **Familie Gust. Klosterhoff.**

Westhofen, im November 1914.

Tafeläpfel!

Erhalte in dieser Woche etliche Waggons schöne gesunde Aepfel:

Bellefleur, Doppelbellefleur, Cisterne, Klimpchen, Waltragende, Rabauen und grosse Koch- und Essäpfel etc.

und verkaufe dieselben zu soliden Preisen jedes Quantum.

H. Müller

Bahnhofstr 27 7052 Telefon 190.

Gute Speisekartoffeln

per 100 Pfd. 3,50 u. 4,00

ab meinem Lager hier empfiehlt

7058

L. Weinberg.

Wollen Sie

Gute Betten

kaufen? So gehen Sie nur in ein reelles Geschäft zu dem Sie Vertrauen haben. Sie erhalten in dem Bettengeschäft von Otto Wilkes nur garantiert doppelt gereinigte, staubfreie Bettfedern und Daunen zu den bekannt billigsten Preisen.

Barchend garantiert federdicht und farbecht.

Otto Wilkes

Bahnhofstr. 19. **Schwerte.** Bahnhofstr. 19.

Hilfsausschuß.

Die Herren Landwirte werden gebeten, dem Hilfsausschuß Schwerte zur Verteilung an bedürftigen Familien eingezogener Krieger **Kartoffeln, Kappus, Steckrüben u. a. m.** zu überweisen. Gaben nimmt in Empfang **Frau Reisenberg, Köllerbachstr. 26.**

7053 **Der Hilfsausschuß.**

Für Trauer

empfehle 5647

in grosser Auswahl

Damenblusen
Kostümröcke
Paletots
Unterröcke
Schürzen
Handschuhe

Kaufhaus Otto Marx

Schwerte, Ostenstr. 20.



Orig. franz. **Bordeaux-Rotwein** garantiert rein pro Flasche aus d. Haus 1,10 Mk., im Ausschank per Glas 30 Pfg.

Franz. Cognac,

Reines Weindestillat, pro Fl 10,— und 8 Mk. empfiehlt

Carl Raflin,

Gasthof zu Heiss.

Telefon 251

Korsetts

in den neuesten Fassons in grosser Auswahl vorrätig.

Vorzüglicher Sitz.

Gute Stoffqualitäten

selbst in den billigeren Preislagen.

Otto Marx,

Schwerte, Ostenstr. 20.

Zwangsverkauf.

Am Mittwoch, den 11. Nov., vorm. 10 Uhr, werde ich im Pfandlokale b. Wirt Müller hierselbst

1 Ladenglasschrank und 1 Partie Damenhüte

gegen bar versteigern.

Morgenroth,
7057 Gerichtsvollzieher.

Gutes

Rind

steht zu verkaufen.

Zu erfragen in der Gesch d. Ztg. 7055

Gutgehendes 6954

Milchgeschäft

mit Kundschaft ist Familienverhältnisse halber preiswert zu verkaufen. Pferd und Geschirr braucht nicht übernommen zu werden. Zu erfr. i. d. Geschäftsst.

Mütterberatungsstelle 7048

Mittwoch, den 11. Nov. nachm. 3 Uhr, im alten Rathaus, Brückstr.

Parochial-Lehrer-Konferenz

Schwerte—Westhofen.

Mittwoch, 11. Nov., nachm. 4 Uhr bei Quadbeck

Vortrag: „Der Weltkrieg 1914" 7045

Für dauernde Arbeit werden noch einige

Ketten-schmiede

gesucht. 6981

Gebr. Heimann, Ergste.

Institut Boltz Einj., Fahnr., Prim., Abitur. Hannover I. Thür. Prosp. frei.

Städtischer Viehhof, Dortmund.

Dortmund, den 9. November 1914.

Zu dem heutigen Schlachtviehmarkt waren aufgetrieben 862 Stück Großvieh 256 Kälber, 27 Schafe, 3231 Schweine.

		Bez. f. 100 Pfd. Lebendgewicht	Schlachtgewicht
	1. Rinder.		
Ochsen	a) vollfleischige, ausgemästete höchsten Schlachtwertes, die noch nicht gezogen haben (ungejocht)	—	—
	b) vollfleischige, ausgemästete, im Alter von 4—7 Jahren	—	—
	c) junge, fleischige, nicht ausgemästete und ältere ausgemästete	—	—
	d) mäßig genährte junge, gut genährte ältere	—	—
Bullen:	a) vollfleischige, ausgewachs. höchsten Schlachtwertes	41—45	71—78
	b) vollfleischige, jüngere	34—38	65—71
	c) mäßig genährte junge und gut genährte ältere	26—30	55—68
Färsen u. Kühe:	a) vollfleischige, ausgemästete Färsen höchsten Schlachtwertes	44—47	78—84
	b) vollfleischige ausgemästete Kühe höchsten Schlachtwertes bis zu 7 Jahren	40—43	76—82
	c) ältere, ausgemästete Kühe und wenig gut entwickelte jüngere Kühe und Färsen	35—38	70—76
	d) mäßig genährte Kühe u. Färsen	29—32	66—70
	e) gering genährte Kühe u. Färsen	25—28	59—66
Gering genährtes Jungvieh (Fresser)		—	—
	2. Kälber		
	a) Doppellender, feinste Mast	—	—
	b) feinste Mastkälber	57—60	91—95
	c) mittlere Mast- und beste Saugkälber	52—55	85—90
	d) geringe Mast- und gute Saugkälber	—	—
	e) geringe Saugkälber	—	—
	3. Schafe		
Stallmastschafe:	a) Mastlämmer und jüngere Masthammel	—	—
	b) ältere Masthammel, geringere Mastlämmer und gut genährte junge Schafe	—	—
	c) mäßig genährte Hammel und Schafe (Merzschafe)	—	—
Weidemastschafe:	a) Mastlämmer	—	—
	b) geringe Lämmer und Schafe	—	—
	4. Schweine.		
	a) Fettschweine, über 150 kg. 3 Zentner Lebendgewicht	—	—
	b) vollfleischige Schweine von 120—150 kg (240—300 Pfd.) Lebendgewicht	54—59	68—72
	c) vollfleischige Schweine von 100—120 kg (200—240 Pfd.) Lebendgewicht	52—58	65—72
	d) vollfleischige Schweine von 80—100 kg (160—200 Pfd.) Lebendgewicht	50—56	63—70
	e) vollfleischige Schweine unter 80 kg (160 Pfd.) Lebendgewicht	47—52	60—64
	Sauen	46—53	57—67

Die beste und billigste Bezugsquelle für Schneiderinnen

:: :: ist das :: ::

Kaufhaus Otto Marx

Hamburger Engros-Lager

Schwerte, Ostenstr. 20.

— Fernsprecher 233. — 5373

Die auf den

Pfand-Versteigerungen

nicht verkauften Sachen, wie

Männer-Kleidung Anzüge, Ueberzieher, Joppen, Hosen, Röcke

Frauen-Kleider Jacken, Taillen, Mäntel etc. etc.

Betten Ober- u. Unterbetten — Pfühle, Kissen

Uhren Taschenuhren, Regulateuruhren Freischwinger

Fahrräder, Nähmaschinen

Musikinstrumente, photogr. Apparate

Konversations-Lexikons u. sonst. Bücher etc.

können täglich in unseren Geschäftsräumen zu sehr billigen Preisen gekauft werden.

Die Sachen sind teils gebraucht, teils neu.

Pfandleih-Anstalt

A. Eick & Comp.

Balkonstr. 38 Dortmund Nicolaistr. 5

beim Bezirkskommando. 6494

Schuh-Reparatur liefert gut und billig **C. W. Böhmer**

wieder fest vor, unter keinen Umständen den Weg der Wahrheit zu verlassen, wenn's mir auch noch so schmerzlich ankäme, und am betreffenden verhängnisvollen Sonntag, dem verwünschten und heißersehnten zugleich, war ich schon — — wieder am Bänkchen im Stadtpark. Ja, meine Herren, da war ich am Bänkchen im Stadtpark, aber sicher nicht wie ein Olympiasieger, nein, ein elender Hund, der vom Herrn Schläge fürchtet, wäre vielleicht der richtige Vergleich. Trotzdem war ich schon ein hartgesottener Sünder geworden, zehntausend Engel würden mich moralisch nicht mehr haben retten können. — Gelassen setzte ich mich aufs Bänkchen — ich muß einschalten, „Sie" war noch nicht da — und wartete. Besser wär's eigentlich zu sagen, fing an zu warten, denn tatsächlich verlief eine Viertelstunde um die andere, für mich eine Ewigkeit, ohne daß „Sie" sich sehen ließ. Ich harrte jedoch geduldig aus auf meinem Lügnerposten. Da hob die Uhr zum sechsten Schlage aus. Jetzt machte ich mir bereits Gedanken. Es wird ihr doch nichts zugestoßen sein. Vielleicht ist sie noch verhindert. Sie wird schon, sie muß ja kommen.

(Schluß folgt.)

Forellen-Studien des Unterwasser-photographen.

Die Photographie unter Wasser ist zwar schon öfters mit Glück durchgeführt worden, aber wohl niemand hat sie bisher so systematisch und erfolgreich ausgebildet wie der englische Naturforscher Dr. Francis Ward, der in einem Fischteich in Ipswich ein ganzes photographisches Atelier unter Wasser eingerichtet hat. Dem Gelehrten gelang es so, Aufnahmen von Fischen zu erzielen, die auf das Leben der Tiere ganz neues Licht werfen; besonders hat er sich mit dem Studium der Forellen beschäftigt.

„Wie in einem Aufsatz der „Illustration" mitgeteilt wird, ist der Stand, von dem Ward aus seine Aufnahmen macht, von dem Wasser nur durch eine große, dicke Glasplatte geschieden. Für den im Teich schwimmenden Fisch erscheint dieses Glas als eine undurchsichtige Mauer; er sieht, selbst wenn er so nahe an dem Glas ist, daß er es berührt, nichts auf der anderen Seite und kann den Beobachter nicht entdecken, der völlig in Dunkel gehüllt ist. Der Beobachter dagegen sieht auch die kleinsten Fische, die in einer Entfernung von wenigen Fuß vorbeischwimmen, so deutlich, daß er das Verhandensein eines Glases völlig vergißt.

Die Unterwasserphotographien Wards vermitteln u. a. wertvolle neue Aufschlüsse über das Leben der Forellen. So glaubte man z. B. bisher, daß das Forellenweibchen ein Loch in den Boden gräbt, hier seine Eier niederlegt und sie dann sorgfältig zudeckt, indem es mit seiner Schnauze Sand darüber bringt. Ward aber beschreibt auf Grund seiner Photographien dies Geschäft in einer ganz anderen Weise. „Die Forelle enfernt, auf der Seite liegend, die Sandkörner um sich herum und stellt so eine Art Graben her, in den sie die Eier legt. Dann wälzt sie sich ein wenig weiter und wiederholt diese Arbeit; während sie nun eine neue Menge Eier in die Fortsetzung des Grabens legt, bringt ihr Schwanz, der sich hin- und herbewegt, den vorher entfernten Sand wieder an dieselbe Stelle, so daß die Eier bedeckt sind."

Die Männchen führen in dieser Zeit furchtbare Kämpfe auf, die auf Wards Photographien zu sehen sind. „Ich beobachtete in meinem Teich," so erzählt er, „drei große Forellen, von denen eine ein Weibchen war. Eines Morgens bemerkte ich eine große Aufregung im Wasser, und als ich in aller Eile in meinen Beobachtungsraum hinabstieg, sah ich zwei miteinander kämpfende Forellenmännchen. So wurde ich der Zeuge eines Duells, das 20 Minuten dauerte. Die beiden Tiere jagten einander rund um das Bassin, und ab und zu glückte es dem einen, den andern in den Schwanz zu beißen. Plötzlich wandte sich der eine, den ich bisher in der Defensive gesehen hatte, entschlossen gegen seinen Gegner, und der eigentliche Kampf begann. Nach einigen Zusammenstößen glückte es dem Stärkeren, den Schwächeren mit dem Maul zu packen und mit großer Gewalt auf den Rücken zu werfen. Dann ließ er erschöpft von ihm ab, und das Opfer dieses Duells auf Leben und Tod kam nun langsam auf die Oberfläche des Wassers mit dem Bauch nach oben, um seinen letzten Atemzug auszuhauchen, während der glückliche Sieger sich nun dem Inhalt und Ziel des wilden Kampfes, dem Weibchen, zuwandte."

Außerordentlich interessant sind auch die Photographien des Gelehrten, die die merkwürdigen Bewegungen der Taucherdögel veranschaulichen. Dr. Ward wird demnächst ein großes Werk über Unterwasserphotographie veröffentlichen.

—hl.

Aus vergangenen Tagen.

Wie die ersten Christen ihre Hochzeit feierten. Neuere Entdeckungen in den römischen Katakomben werfen ein interessantes Licht auf die Hochzeitszeremonien der früheren Christen, bei denen sich antike Formen und ein neuer religiöser Geist in eigenartiger Weise vermählten. Die Inschriften, die Wandgemälde und die Darstellungen auf Gläsern, die christliche Symbole und Bilder enthalten, geben über die Verlobungs- und Trauungsformen einige Auskunft. Nach dem Gelübde des Brautpaares, in den Stand der heiligen Ehe einzutreten, bei dem sie sich die rechten Hände reichten, las der Priester eine Messe, dann näherte sich das Paar dem Priester oder Bischof und empfing seinen Segen. Danach bekleidete der Geistliche die Braut mit dem roten Brautschleier, einem Ueberrest der römischen Hochzeitsgebräuche. Die Szene ist auf einem Wandgemälde der Katakomben dargestellt und wird von einem alten Schriftsteller folgendermaßen beschrieben: „Der Bräutigam ist im Festkleide, die Braut in Goldgelb gekleidet mit ihrem purpurgestickten Schleier; so nahen sie dem Bischof, um den Segen Gottes für ihre Vereinigung von seinen Lippen zu empfangen. Die Braut trägt den aufgerollten Heiratskontrakt, fertig zur Unterzeichnung, damit die Ehe rasch vollzogen werden kann, wenn das Wort Gottes den Bund geheiligt hat. Der Bräutigam steht bereit, ihr nach des Bischofs Rede das Brautzeichen darzubringen." Dies Brautzeichen war ein Ring, nicht unser einfacher, goldener Reif, sondern ein kostbarer Ring, mit Gestalten in erhabener Arbeit geschmückt, mit dem Zeichen des Kreuzes und Bibelsprüchen versehen. Das heilige Abendmahl beschloß dann die Hochzeitsbräuche; mit Kränzen im Haar verließen die Verheirateten die Kirche und vereinigten sich zu einem Fest im Hause des Bräutigams.

Humor.

Abschreckung. Der Photograph: „Also, mein Herr! Bitte, recht freundlich!" Gutsbesitzer vom Lande: „Um Gottes willen! Nur nicht freundlich. Das Bild ist ja für Verwandte, die mir einen längeren Besuch abstatten möchten."

Schwerter Zeitung

Amtliches Kreisblatt für den Kreis Hörde

46. Jahrgang ○ Erstes und ältestes Tagesorgan des Kreises. ○ Haupt-Annoncenblatt ○

Unterhaltungs-Beilage zu Nr. 264. Dienstag, 10. November 1914

Der neue Bankdirektor.

Roman von Reinhold Ortmann.

(11. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

„Wenn dies nun wirklich das letzte Wort in der Angelegenheit ist, meinetwegen! Aber ich mache Sie darauf aufmerksam, Don Manuel, daß wir uns zu einem weiteren Aufschub unter keiner Bedingung bewegen lassen werden."

„Es wird dessen nicht bedürfen," erklärte del Vasco kurz. „Und Sie verbürgen sich auch weiterhin für die Verschwiegenheit meiner Gegner?"

„Man pflegt solche Dinge nicht an die große Glocke zu hängen, wenn man selbst irgendwie an ihnen beteiligt ist," erwiderte Sennor Juan Martinez. „Und in der vorliegenden Angelegenheit vollends dürfte wohl jeder von uns den anderen so ziemlich in der Hand haben. Ich habe Sie immer als einen vollkommen ebenbürtigen Gegner geschätzt und bewundert, verehrter Herr Kollege!"

Sie reichten einander nicht die Hand zum Abschied, aber als sie sich nun in die Augen sahen, lächelten beide, und Sennor Manuel del Vasco atmete erleichtert auf, als er das Kongreßgebäude verließ.

8. Kapitel.

Drei Wochen waren bereits seit seiner Ankunft in Buenos Aires verstrichen, und noch immer lebte Rodewaldt dahin wie in einem schönen Traume. Schien es doch, als ob sich in diesem herrlichen Erdenwinkel alles auf eine geradezu wunderbare Weise nach seinen Wünschen gestalte. Er hatte erwartet, eine überaus schwierige und verdrießliche Aufgabe vorzufinden, aber er war zu seiner angenehmen Ueberraschung sehr bald inne geworden, daß die Angelegenheiten der Bank in bester Ordnung waren. Mit Gewissenhaftigkeit hatte er die Verhältnisse geprüft, und es war ihm nicht gelungen, irgendeine Unregelmäßigkeit oder Nachlässigkeit in der Geschäftsführung seines Vorgängers zu entdecken.

Freilich wäre er wohl kaum so schnell und so sicher zu diesem günstigen Ergebnis gekommen, wenn ihm nicht Henningers gründliche Sachkenntnis und geschäftliche Erfahrung über die Schwierigkeiten hinweggeholfen hätten, die sich ihm trotz seiner eigenen kaufmännischen Tüchtigkeit hie und da entgegenstellten. Täglich fand er aufs neue Gelegenheit, die ruhige Umsicht und den Scharfblick des Prokuristen zu bewundern. Und wenn auch ihr persönliches Verhältnis trotz des regen Verkehrs bei der immer gleichen, höflich kühlen Zurückhaltung Henningers noch keine herzlicheren Formen angenommen hatte, so hielt sich der junge Direktor doch überzeugt, daß die beinahe instinktive Abneigung, die er im Anfang gegen seinen Mitarbeiter empfunden, nichts als ein höchst ungerechtes Vorurteil gewesen sei.

Seine Abende hatte er bisher stets in Sennor del Vascos Hause zugebracht, und gerade diese köstlichen Abende waren es, die ihm Argentinien noch immer wie ein Märchenland erscheinen ließen. Die heitere, zwanglose, von allen lästigen konventionellen Fesseln befreite Geselligkeit, wie sie in diesen abendlichen Zusammenkünften gepflegt wurde, entsprach seinen eigenen Neigungen viel mehr als die zwar freigebige, doch steife und zeremoniöse Gastlichkeit, an die er in Hamburg gewöhnt worden war. Und Doktor José Vidal hatte nicht übertrieben, wenn er den Portenno von Buenos Aires den liebenswürdigsten und verbindlichsten Menschen der Welt genannt hatte. Alle diese eleganten Herren, die in Donna Marias Hause mit der Ungeniertheit von Familienmitgliedern ein und aus gingen, behandelten den neuen Ankömmling wie einen vertrauten Freund; sie wurden nicht müde, ihm ihre Dienste anzubieten und sich ihm mit allem, was sie besaßen und vermochten, zur Verfügung zu stellen. Wohl mochte nach Rodewaldts Meinung das meiste davon nur höfliche Form und artige Phrase sein, aber der Verkehr mit diesen immer heiteren und immer zuvorkommenden Menschen hatte doch etwas sehr Angenehmes und Wohltuendes.

Das Geheimnis der unwiderstehlichen Anziehung, welche Donna Marias abendliche Empfänge auf ihn ausübten, war durch sein Wohlgefallen an den neuen Bekannten freilich noch nicht vollständig erklärt. Den süßesten Reiz der traulichen Stunden, die er nach rechtschaffen erfülltem Tagewerk verbrachte, bildete nicht das muntere Geplauder der nach der neuesten Pariser Mode gekleideten Caballeros, sondern Sennorita Isabellas Persönlichkeit. An ihrer Seite oder doch in ihrer Nähe in dem dämmerigen, von Blütenduft erfüllten Patio zu sitzen, ihrer melodischen Stimme, ihrem silberhellen Lachen zu lauschen und sich an dem Anblick ihrer Schönheit zu erfreuen, bedeutete für Rodewaldt ein täglich sich erneuerndes Glück, nach dem er sich während des ganzen Tages sehnte, und das in den Träumen der Nacht oft genug seine liebliche Fortsetzung fand.

Und doch war er seltsamerweise heute nicht mehr so fest wie an jenem ersten Abend davon überzeugt, daß es wirklich Liebe sei, was er für Isabella del Vasco fühlte — jene tiefe, echte, wahrhaftige Liebe, die Not und Tod überdauert und jede andere Empfindung in dem von ihr erfüllten Herzen ausschließt.

Die „Schweizer Zeitung“ erscheint jeden Sonntag und jeden zweiten Werktag. Bezugspreis: Für Selbstabholer vierteljährlich, bei der Post inkl. Postaufschlag vierteljährlich 3 Fr. mehr. Wochenbeilage: Illustrierte Familienzeitung“ u. Unterhaltungsblatt. Einzelnummer 10 Rp. Anzeigenpreis: Die siebengespaltene Petitzeile oder deren Raum 10 Rp., Reklamen 30 Rp. Bei Wiederholungen wärts 15 Rp. Reklamen 30 Rp. Bei Wiederholungen Rabatt gilt als Gratisabdruck. Inserate werden spätestens bis 10 Uhr vormittags angenommen. Inseraten-Annahmestellen: Basel, Bern, Chur, Genf, Lausanne, Luzern, Neuchâtel, St. Gallen, Zürich. Inseraten-Annahmestellen: Basel, Bern, Chur, Genf, Lausanne, Luzern, Neuchâtel, St. Gallen, Zürich. Inseraten-Annahmestellen: Basel, Bern, Chur, Genf, Lausanne, Luzern, Neuchâtel, St. Gallen, Zürich.

Schweizer Zeitung

Nr. 265

Die islamitische Gefahr.

Der Islam zählt heute rund 250 Millionen Bekenner, rechnet unaufhörlich Bekehrungen unter den Völkern unserer Erdteile, und dient doch darauf hinarbeitet, das Jahrhundert, in dem die Menschen, an, so dürfte etwa 14 Prozent

Der Begründer um das Jahr 570 25jähriger eine rei Dienste der früh hatte, gewann dem lung und kann rel 42. Lebensjahre Nach zehnjähriger ewige 70 Anfäng ihm das Leben da Mekka nach Medi derung oder Hedsch bildet den Beginn rechnung. In Medi Spitze einer krie zahlreiche Kämpfe leuten zu bestehen mal aber auch die mußte und selber Als seine Genera wachsen war, era dorthin eine Pilg gerzüge nach den Mekka verbildlich Wunsches, die Pe Kriegszug zu un nicht mehr, er fu Fanatismus und Lehre schnell übe Afrika und das

Der Islam, Mohammedaner kennt keine Reio die ihm vom P ändert erfolten. es, daß die Lehre und Kirche nicht schaft festlegt. medaners, regel auch alle Staat Padischah oder als Kalif der D nun in Indien, Rußland gebörig hammedaner ken Tatsache ist es, lichen islamitisi Wirkungen diete

Plannäßiges Annoncieren in der bestverbreiteten „Schweizer Zeitung“ führt zu geschäftlichem Erfolg.

Er bewunderte sie, wie man ein herrliches Kunstwerk von Menschenhand bewundert, er fühlte sein Herz in rascheren Schlägen klopfen, wenn im vertraulichen Gespräch der warme Hauch ihres Atems seine Wange streifte, aber es regte sich nicht mehr wie Eifersucht in ihm, wenn er wahrnahm, daß dieselben Gunstbeweise, die sie ihm vergönnte, auch anderen zuteil wurden, und mehr als einmal schon hatte er sich auf dem Gedanken ertappt, daß die in dieser schönen Hülle wohnende Seele doch wohl nicht seinem Ideal entspreche. Nicht daß er etwas eigentlich Tadelnswertes an ihr wahrgenommen hätte. Aber er fühlte sich zuweilen von einem leisen Mißtrauen beschlichen, daß nicht alles, was ihn anfänglich an ihr entzückt hatte, echt und aufrichtig gewesen sei. Irgendeine unbedachte Aeußerung, die ihr im tändelnden Geplauder mit einem jungen Portenno entschlüpfte, verletzte mitunter sein feines Empfinden und wurde ihm zum Beweise einer Leichtfertigkeit und Oberflächlichkeit, die er bis dahin nicht vermutet hatte. Wohl zeigte sie sich ihm gegenüber noch immer voll warmherziger Begeisterung für alles Große und Schöne, voll feuriger Liebe für die Kunst und voll lebhaften Interesses selbst für die ernsthaftesten Fragen des Lebens; aber er wurde bei all seiner Arglosigkeit und bei all seiner glühenden Bewunderung den Verdacht nicht mehr los, daß ein gut Teil Schaupielerei bei dem allem sei, und so geschah es, daß er in seinem Benehmen gegen sie eine beinahe ängstliche Zurückhaltung beobachtete, daß er jeden seiner Blicke, jedes seiner Worte sorgsam bewachte und sich niemals die kleinste Freiheit gegen Isabella gestattete, wie groß und wie lockend oft auch die Versuchung dazu sein mochte.

Denn nicht nur die Sennorita selbst, sondern auch ihre Angehörigen taten absichtlich oder unabsichtlich alles, was dazu geeignet sein konnte, einer in seinem Herzen keimenden Leidenschaft Vorschub zu leisten. Weder Manuel del Vasco noch seine Gemahlin schienen es zu bemerken, wenn die beiden jungen Leute abseits von den anderen in irgendeinem traulichen Winkel des Patio miteinander plauderten, oder wenn sie gar auf Viertelstunden im Innern des Hauses verschwanden, weil Isabella ihrem deutschen Lehrmeister, wie sie ihn scherzend zu nennen pflegte, dieses oder jenes zeigen wollte. Dann konnte die Sennorita in ihrem Eifer manchmal vollständig vergessen, daß der, zu dem sie sprach, ein Bekannter von wenig Tagen und ein junger Mann war. Sie legte in ihren Worten wie in ihrem Benehmen eine Vertraulichkeit an den Tag, die nur ein Ausfluß unschuldigster Naivität, oder sehr klug berechneter Koketterie sein konnte. Und die Anforderungen, welche solche Situationen an Rodewaldts Selbstbeherrschung stellten, waren zuweilen nicht gering.

Aber nach seinen Ehrbegriffen durfte kein Wort, das sich als eine Liebeserklärung hätte deuten lassen, über seine Lippen kommen, ehe er nicht über die Natur seiner Empfindungen ganz mit sich selbst im reinen war, und ehe er sich nicht entschlossen hatte, der Tochter Manuel del Vascos seine Hand anzutragen. Er würde sich selbst verachtet haben, wenn er hätte vergessen können, daß er die Gastfreundschaft dieses Hauses genoß, und daß es seine Pflicht sein müsse, sich des Vertrauens würdig zu zeigen, das man ihm hier so offenkundig entgegenbrachte.

Die angestrengte Arbeit des Tages und die heiteren Zerstreuungen der Abendstunden hatten ihn bis jetzt verhindert, seinen liebenswürdigen Reisegefährten von der „Italia“, den Doktor José Vidal, aufzusuchen, obwohl er ein lebhaftes Verlangen fühlte, den ausgezeichneten Mann wiederzusehen. Von dem Prokuristen Henninger hatte er auf eine gelegentliche Frage erfahren, daß Doktor Vidal der meistbeschäftigte Arzt von Buenos Aires sei, und daß seine Praxis ihm nicht nur ein großes Vermögen, sondern auch ein so hohes gesellschaftliches Ansehen eingetragen habe, wie es sich in europäischen Ländern ein Arzt nur unter ganz außergewöhnlichen Umständen zu erwerben vermag. Aber der Prokurist hatte dieser Auskunft zu Rodewaldts Ueberraschung auch die Mahnung hinzugefügt, den Namen des Doktors in Manuel del Vascos Hause so wenig als möglich zu erwähnen.

„Donna Maria würdigt ihn ihrer ganz besonderen Feindschaft,“ hatte er gesagt. „Ich weiß nicht, ob sie einen triftigen Grund dafür hat, aber bei Frauen bedarf es ja zumeist der stichhaltigen Gründe so wenig für den Haß als für die Liebe. Und wenn Ihnen daran gelegen ist, sich die Gunst der Sennora zu erhalten, werden Sie guttun, ihrer sehr stark ausgeprägten Abneigung gegen jenen Doktor Vidal Rechnung zu tragen.“

Rodewaldt hatte diese Warnung denn auch bisher beherzigt, obwohl er sich im stillen wegen seines Verhaltens gegen den Reisegefährten unhöflich und undankbar schalt. Als er sich nun heute auf seiner Promenade nach dem im Nordosten der Stadt gelegenen Parke Belgrano, die er täglich nach Beendigung der Kontorstunden zu machen pflegte, bei seinem Namen angerufen hörte, und als er, sich umwendend, das liebenswürdig lächelnde, kluge Antlitz des Arztes vor sich sah, war denn auch sein erstes Gefühl das einer aufrichtigen Beschämung, und er zögerte nicht, sich in seiner Erwiderung auf den herzlichen Gruß des Arztes mit lebhaften Worten der begangenen Unterlassung anzuklagen.

Doktor Vidal aber wußte ihn durch sein liebenswürdiges Benehmen sehr bald davon zu überzeugen, daß er ihm wegen seines Verstoßes gegen die Pflichten der Höflichkeit nicht zürne, und bald befanden sie sich, Seite an Seite durch das dichte Straßengewühl dahinschreitend, in angeregter und munterer Unterhaltung. Der Arzt wünschte zu erfahren, wie es seinem jungen Freunde in Buenos Aires gefalle, und lauschte lächelnd den begeisterten Schilderungen, die ihm Rodewaldt von den Freuden und Annehmlichkeiten seines hiesigen Lebens entwarf. Natürlich konnte es nicht fehlen, daß dabei auch Manuel del Vascos und seines gastfreundlichen Hauses Erwähnung geschah. Mit einigem Befremden nahm der junge Bankdirektor wahr, daß die Miene des Arztes sich verfinsterte, sobald jener Name genannt worden war.

„Sennor del Vasco steht, wenn ich nicht irre, in sehr nahen Beziehungen zu Ihrer Bank?“ fragte er.

„Ja, er ist unser Gerant, und man sagt mir, daß kein fremdländisches Bankinstitut in Buenos Aires ohne den Beistand eines mit den hiesigen Verhältnissen vollkommen vertrauten und politisch einflußreichen Portenno auskommen könne. Der politische Einfluß del Vascos aber ist wohl außer Zweifel. Ich höre, daß er Aussicht hat, einen Ministerposten zu erhalten.“

„Oh, er könnte vielleicht schon heute Minister sein. Aber er ist ein kluger und vorsichtiger Mann, der nicht leicht alles auf eine einzige Karte setzt, und es liegt seit einiger Zeit wieder etwas wie eine Revolution in der Luft.“

„Eine Revolution?“ fragte Rodewaldt erstaunt. „Man ist also mit der gegenwärtigen Regierung nicht zufrieden?“

„Man ist in Argentinien niemals mit der Regierung zufrieden. Im Genuß der Macht sein, heißt hier nichts, als ein Privilegium auf die Beraubung des Staatsvermögens zu besitzen. Jeder Präsident, er möge heißen, wie er wolle, ist einzig darauf bedacht, sich und seine Freunde zu bereichern, und es ist bei dem allgemeinen Golddurst, von dem hier beinahe schon jedes Kind ergriffen ist, nur selbstverständlich, daß alle, denen man den Zutritt zu den unerschöpflichen Quellen des Nationalvermögens versperrt, von grimmigem Haß gegen die glücklichen Gewalthaber erfüllt sind.“

(Fortsetzung folgt.)

Denkspruch.

Die Wahrheit ist die Tochter des friedlichen Himmels, sie flieht vorm Geräusch der Leidenschaften und vor Zank.

Claudius.

Eine „wahre“ Geschichte.

Von „M. H.“

(Fortsetzung.) (Nachdruck verboten).

Und richtig! Eines schönen Tages hat die Geliebte mich plötzlich, ich möchte sie des Abends auf ihrem Spaziergange begleiten. Wie mir das Herz pochte in himmlischem Entzücken! Ich meinte sicher, im siebenten Himmel zu sein. O, wie stürmisch erwartete ich den bedeutungsvollen Abend, hoffte ich doch, bei dieser günstigen Gelegenheit ihr langersehntes, heißbegehrtes Jawort erhaschen zu können. Den ganzen Nachmittag pfiff ich das Motiv aus Löwes „Uhr“: „Ich wollte, sie wäre rascher gegangen manchen Tag“, rannte nervös von einem Eck zum anderen, zerbrach ein paar Gläser, schlug eine Salbenschale entzwei und zerdrückte wollüstig Reagenzzylinder — aus lauter Freude vor dem kommenden Abend! — — Als ich glaubte, die Uhr hebe zum ersten von den bekannten neun Schlägen aus, war schon die Apotheke geschlossen und ich — — am lauschigsten Plätzchen des nahen Stadtparkes bei — ihr! Ja, gewiß, bei ihr! Wie ich sie begrüßt habe, weiß ich heute nicht mehr: ich fühlte nur das eine, daß mir das Herzl vor lauter Aufregung in den Hosensack hinuntergefallen war. Sie half mir jedoch freundlich aus meiner Verlegenheit, und ehe ich die ganze Geschichte richtig erfaßt hatte, saß ich schon auf einem idyllischen Bänkchen neben ihr. Im Laufe des sehr lebhaften Gespräches fühlte ich nun meinen Mut immer mehr wachsen, ja so stark, daß ich schon ein: „Ich kann ohne Sie nicht mehr leben!“ stammeln wollte, als sie plötzlich die Bemerkung machte: „Ich heirate überhaupt nicht, höchstens einen, der mich einmal geküßt hat.“ — „Was, geküßt?“ rief ich. „Wer könnte so verwegen oder so glücklich gewesen sein?“ — „Ja, ja, Herr Apotheker, lassen Sie es sich nur erzählen! Vor nicht allzulanger Zeit saß ich an einem lauen Abend auch hier auf diesem Bänkchen, allein, ganz allein. Kein lebendes Wesen ließ sich ringsum erblicken, nur die Mücken tummelten sich in den letzten Sonnenstrahlen und summten ihr Abendliedchen. War dieses nun das Ständchen eines schmachtenden Mückenjünglings oder das inbrünstige, hoffnungsvolle Gebet einer Fliegenjungfer, so tut es mir in der Seele weh, wenn ich es für mein Schlummerliedchen gehalten habe. Denn tatsächlich war ich aus anfänglichem tiefen Nachdenken traumumfangen ins graue Dunkel des Halbschlafes hinübergesegelt. Es träumte mir von allerlei süßem Zeug, von Glück und Schokoladenplätzchen, von Liebe, Treue und Zuckertörtchen, bis sich allmählich aus dem Wirrwarr etwas Festes, ein greifbarer Kern herausschälte. Ich glaubte nämlich, das Gesträuch vor mir rascheln zu hören, die Zweige auseinanderbiegen und ein — oft gesehenes heißgeliebtes Männerantlitz hervorspitzen zu sehen. Vor Freude pochte mein Herz lauter, und ich konnte kaum erwarten, bis jener süße „Wegelagerer“ auf mich losstürzte. Er sah sich nochmals um, und — ein heißer Kuß brannte auf meinen Lippen. Plötzlich erwachte ich, aber der Kuß war kein Traum, kein Phantasiegespinst, nein, zwei kräftige Männerarme hielten mich an den Schultern an die Bank gedrückt, zwei Hände verdeckten mir die Augen, und — zwei feurige Lippen drückten mir nochmals einen langen, heißen Kuß auf den Mund. Warum ich nicht aufgeschrien habe, weiß ich nicht, als ich's tun wollte, war niemand mehr zu sehen. Nur das bewegte Gebüsch zeigte mir noch, wo der sonderbare Liebhaber verschwunden war. Ja, ja, Herr Apotheker, da war der sonderbare Liebhaber verschwunden. Aber — — nun, was halten Sie von der Geschichte?“ — „Ich beneide den frechen, glücklichen Kerl,“ sagte ich, „und den haben Sie im Sinne zu heiraten?“ — „Aber, Herr Alfred, wie sprechen Sie? Ich weiß sehr gut, wer es war! Und — nun einfach — Sie wissen's auch! — —“ — „Was, ich!“ rief ich. „Wie kommen Sie auf mich! Wie soll ich davon wissen?“ — „Gott, wie er sich verstellen kann!“ tat sie schmollend, und mit feurigen Augen blickte sie mich an. „Herr Alfred, ich weiß doch, daß — Sie es waren. Warum verstellen Sie sich denn so?“ Ich war natürlich wie aus dem Himmel gefallen. „Wie, ich! Aber, Fräulein, was denken Sie denn? Ich kann doch nicht mehr sagen, als daß ich es nicht war.“ — „Und Sie waren es einfach, ich sah Sie ganz deutlich. Sie wollen es nur nicht eingestehen!“ rief sie leidenschaftlich aus. „Ich war's nicht!“ sagte ich kalt, „tut mir ungemein leid.“ Da zog sie ihr Taschentüchlein und fing bitterlich zu weinen an. „Aber, Herr Alfred, das ist nicht schön von Ihnen. — Ja — natürlich, ich bin Ihnen nicht gut genug! Ich —“ — „Fräulein!“ rief ich aus und ergriff ihre Hand. „Was sprechen Sie da? Ich soll Ihnen böse sein? Ich — o Marie, wüßten Sie doch, wie gern ich Sie sehe, wie ich Sie liebe! — Marie —“ Da fühlte ich mich plötzlich zurückgestoßen. Flammenden Auges stand sie vor mir: „Herr Alfred, lassen Sie mich in Ruhe. Jetzt kann ich Sie nicht mehr leiden. Sie haben nicht den Mut gehabt, vorhin etwas einzugestehen, jetzt brauchen Sie auch nicht den Mut zu haben, Ihre Liebe zu mir zu gestehen!“ — „Aber ich kann doch — —“ — „Machen wir's kurz, Herr Alfred, verabschieden wir uns!“ — „Aber, Fräulein, lassen Sie uns doch nicht in Groll trennen!“ protestierte ich, und — o Wunder — plötzlich reichte sie mir die Hand und sprach ruhig: „Herr Alfred, Sie verzeihen mir, wenn ich Sie beleidigte. Es war vielleicht zu früh noch, daß ich Ihnen die Geschichte erzählte, bei der Sie doch die Hauptrolle spielten, aber wahr ist und bleibt sie doch. Es ist schon spät. Ich muß nach Hause. Mama wird mich schon schelten. Ich möchte Ihnen nur noch sagen, daß ich einen Weg für Sie weiß, Ihr Verbrechen, das einzugestehen Sie sich scheuen, ohne alle Worte darzulegen.“ „Und das wäre?“ fragte ich arglos. „Daß Sie nächsten Sonntag hier um fünf Uhr nachmittags an dem gleichen Bänkchen sich einfinden. Kommen Sie, dann ist die Sache erledigt, und wir werden wahrscheinlich sehr glücklich sein — —“ — „Wenn ich aber nicht kommen kann, weil ich es nicht war?“ — „Sie kommen einfach, Sie böser Wegelagerer! Gute Nacht, Herr Alfred!“ rief sie noch, und weg war sie.

Hm, dachte ich mir, das ist jetzt eine saubere Geschichte. Was sagte sie doch, am nächsten Sonntag soll ich kommen, wenn ich's gewesen bin, lächerlich, kann ich lügen? Nein, prinzipiell nicht. Hm, und was meinte sie dann, wir würden sehr glücklich sein? Das wäre schon recht. Aber darf ich lügen? Nein, grundsätzlich nicht. Zum Teufel, was soll ich aber dann tun? Ja, meine Herren, das war eine kitzlige Geschichte, denn ging ich nächsten Sonntag hin, dann war's um meine Ehre geschehen; ging ich nicht hin, dann war ich wohl frei von jeder häßlichen Lüge, frei aber auch von meiner — Marie. Da entstand nun in meiner Seele ein heftiger Kampf zwischen Wahrheit und Lüge, der schließlich damit endigte, daß die Wahrheitsliebe den Sieg davontrug. Mit dem festen, für mich aber so schrecklichen Vorsatze: Gehst nicht hin! kam ich nach Hause. — — —

Nun, am nächsten Tag! Da tat es sich noch. Am zweiten aber träumte ich schon von einem verlorenen Liebesglück, am dritten stieg gar ein tränenfeuchtes, holdes Mädchenantlitz vor meinen Augen auf, am Donnerstag nochmals, und bat mich mit flehenden Augen: „Komm, Geliebter, komm!“ Am folgenden Tage wußte ich schon nicht mehr, ob ich mir vorgenommen hatte zu gehen oder nicht zu gehen. Am Samstag nahm ich mir